Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 50 — Sonntag, den 24. April 1932 — 81. Jahrgang

Rücksicht auf die französischen Kammerwahlen in Genf

Besprechungen des Reichskanzlers vorläufig abgeschlossen — Frankreich will keine Schwierigkeiten vor den Wahlen — Verhandlungsstillstand

Genf. Die 1½stündige Unterredung, die der Reichskanzler in Anwesenheit des Staatssekretärs von Bülow am Freitag nachmittag mit Tardieu hatte, schließt vorläufig die großen Besprechungen des Reichskanzlers mit den in Genf anwesenden Vertretern der Großmächte ab. Der Reichskanzler nahm am Freitag abend an einem großen politischen Essen teil, das der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, den führenden Staatsmännern gab.

In gut unterrichteten Kreisen wird die Auffassung bestätigt, daß die bisherigen Besprechungen im wesentlichen nicht als ergiebig angesehen werden können. Der französische Ministerpräsident Tardieu hat im Hinblick auf die Unsicherheit der innerpolitischen Lage in Frankreich vor den Kammerwahlen in allen Fragen, insbesondere in der Reparations- und Donaufrage, große Zurückhaltung gezeigt. Auf französischer Seite ist deutlich der Wunsch zu Tage getreten, bis zu den französischen Kammerwahlen jede internationale Verwicklung und vor allem Schwierigkeiten aus der Abrüstungskonferenz für Frankreich zu vermeiden. Die Rücksichtnahme auf die persönliche Stellung Tardieus im Hinblick auf die Kammerwahlen hat in den laufenden Verhandlungen eine wesentliche Rolle gespielt. Es besteht der Eindruck, daß man auf deutscher Seite dieser Lage bis zu einem gewissen Grade Rechnung trägt.

Auch die Engländer haben in den Besprechungen eine vorsichtige Haltung eingenommen, so daß als Gesamtergebnis der Eindruck besteht, daß in Genf in keiner der behandelnden Fragen Entscheidungen getroffen worden sind. Tardieu hat, wie berichtet wird, im engeren Kreise erklärt, daß das wesentliche Ergebnis seiner Besprechungen mit Brüning in einer gewissen Beruhigung (a'paisement) zu erblicken sei. Die in der breitesten Oeffentlichkeit allgemein erwartete Vorbereitung der Lausanner Konferenz und eine Einigung der Staatsmänner über die Reparationsfrage ist somit in diesen Besprechungen nicht erfolgt.

Der französische Ministerpräsident Tardieu verläßt noch am Freitag abend Genf. Der amerikanische Staatssekretär Stimson beabsichtigt, sich zur Erholung von einer leichten Erkrankung für einige Tage in die Berge zu begeben. Grandi kehrt Sonnabend auf einige Tage nach Rom zurück. Auch Macdonald will sich am Ende der Woche für kürzere Zeit ausruhen, so daß bis Mitte nächster Woche keine neue Verhandlungen zu erwarten sind.

*

Genf. Auf der Abrüstungskonferenz machte der englische Außenminister einen einstimmig angenommenen Kompromißvorschlag, wonach der Besitz oder Gebrauch bestimmter Rüstungskategorien entweder für alle Staaten oder aber eine Internationalisierung dieser Waffen herbeigeführt werden soll. Die deutsche Zustimmung geschah im Hinblick auf die französischen Kammerwahlen, jedoch unter voller Wahrung des grundsätzlichen deutschen Standpunktes. Der sowjetrussische Außenkommissar bezeichnete das neue Kompromiß als einen Vertagungsbeschluß. Die technischen Ausschüsse der Konferenz wurden dann beauftragt, die besonderen Waffenkategorien, die als Angriffswaffen anzusehen sind, festzustellen.

Marschall Pilsudski bereits zurück

Bevorstehende Zusammenkunft mit dem Staatspräsidenten — Vor der Konferenz der Ministerpräsidenten — Unstimmigkeit in der Sanierung

Warschau. Der Marschall ist am Freitag früh in Warschau von seinem Erholungsurlaub heimgekehrt, nachdem er noch wichtige Verhandlungen in Bukarest führte, denen man besondere Bedeutung für die Zukunft zuschreibt. Bald nach der Ankunft,, so wissen politische Kreise zu berichten, hatte der Kriegsminister im Belvedere eine längere Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Prystor, dem Konferenzen mit dem Finanzminister Jan Pilsudski und dem Vizeminister des Auswärtigen, Beck, gefolgt seien. Amtlich heißt es, daß solche Konferenzen nicht stattgefunden haben und das Pilsudski erst mit dem Staatspräsidenten Rücksprache nehmen wird, worauf alle übrigen Verhandlungen innerhalb des Kabinetts aufgenommen werden.

Von der Aussprache mit dem Staatspräsidenten hängt es ab, ob die zweite Konferenz zustande kommen wird, deren Anfang in Abwesenheit Pilsudskis in Spala begonnen wurde. Wie es scheint, ist Pilsudski Gegner dieser Ministerpräsidentenkonferenz, weil dadurch der Eindruck erweckt wird, als wenn sich das heutige Regierungslager und das Kabinett in unüberwindbaren Schwierigkeiten befinden würde. Es ist bekannt, daß der Staatspräsident den ehemailgen Ministerpräsidenten Bartel um ein Gutachten über die Sanierung der Finanzen bat und dieser soll sich mit Rücksicht auf die immer spärlicher fließenden Steuereingänge für eine Kürzung des Militäretats ausgesprochen haben. Aus diesem Grunde hält man es für wahrscheinlich, daß die zweite Ministerpräsidentenkonferenz, die bereits für den 25. April vorgesehen war, überhaupt nicht stattfinden wird. Es steht indessen fest, daß sich innerhalb des Regierungslagers Differenzen aufzeigen, also ein Kampf um die Macht der verschiedenen Gruppierungen einsetzt, deren Ausgang noch heut unbekannt ist und der vor allem verursacht hat, daß Pilsudskis Anwesenheit in Warschau erforderlich ist. Ueber bestimmte Sanierungspläne herrschen hier die verschiedensten Meinungen, alles soll erst nach der Konferenz des Marschalls beim Staatspräsidenten geklärt werden.

Verschlimmerung im Befinden Macdonalds

London. Vom Flugplatz Felixtown aus ist ein Flugzeug nach Genf gestartet, das den Ministerpräsidenten Macdonald wieder nach London zurückbringen soll. Die Aerzte sind der Ansicht, daß sich die Augen seit der letzten Operation weiter verschlechtert haben.

Verheerende Finanzlage in Rumänien

Bukarest. Die Staatseinnahmen sind nach amtlichen Angaben um über 3 Milliarden Lei gegenüber dem Voranschlag von 6 Milliarden zurückgeblieben. Die indirekten Steuern erreichten nur ein Viertel des Voranschlages. Die Zolleinnahmen sind um 75 v. H. gesunken.



Attentat auf den spanischen Innenminister

Der spanische Innenminister Cesares Quiroga wurde auf offener Straße in Sevilla von einem Arbeitslosen angefallen, der ihn mit einem schweren Hammer niederzuschlagen versuchte. Der Schlag verfehlte glücklicherweise sein Ziel und traf einen neben ihm stehenden Beamten an der Schulter. Der Arbeitslose gab an, daß er durch diese Tat die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf seine trostlose Lage lenken wollte.

Hinrichtungen von Banditen in Mexiko

Mexiko. In Huatusco wurden am Freitag weitere 36 Mitglieder der Räuberbande, die seiner Zeit die Stadt Pasodel Macho sowie einen nach Veracruz gehenden Eisenbahnzug überfiel, standrechtlich erschossen. Unmittelbar nach dem Urteil des Standgerichts wurde jeder Bandit einzeln im Gerichtshof an die Wand gestellt und niedergeschossen. Bisher sind insgesamt 61 Bandenmitglieder hingerichtet worden.

Was die Woche brachte

In Warschau harrt man der Dinge, die da kommen sollen. Alle Möglichkeiten der Umgestaltung der Regierung, die in nähere oder fernerer Zukunft stattfinden sollte, sind erschöpft. Die nächste Konferenz beim Staatspräsidenten ist auch etwas unsicher geworden, da man annimmt, daß sich Marschall Pilsudski dagegen aussprechen werde. Damit fände das Gerücht, daß die Beratung in Spala lediglich auf die Initiative des Präsidenten Moscicki hin stattfand, seine Bestätigung. Allerdings hat der Marschall sich über die Angelegenheit noch nicht geäußert, doch wird aus der ablehnenden Haltung der Oberstengruppe geschlossen, daß auch er die Konferenz als überflüssig erachtet. Die Entscheidung dürfte bald fallen, da Marschall Pilsudski, der seit Tagen in Warschau erwartet wurde, nun endlich eingetroffen ist. Seine Rückkehr zog sich wegen des Aufenthalts in Rumänien in die Länge, während dessen er über verschiedene politische und wirtschaftliche Pläne und Fragen verhandelt haben soll. Einzelheiten darüber sind jedoch bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

Mehr als mit der Innenpolitik beschäftigt sich gegenwärtig die öffentliche Meinung mit Danzig. Der Konflikt mit der Freien Stadt spitzt sich immer mehr zu und nimmt gefährlichere Ausmaße an. Man nimmt es in Polen dem Danziger Senat sehr übel, daß er sich noch immer nicht entschlossen hat, dem Beispiel der Reichsregierung zu folgen und die nationalsozialistischen Organisationen aufzulösen. Der Freien Stadt wird unterschoben, daß sie sich durch den Fortbestand dieser Organisationen eine Art von Armee für alle Fälle erhalten wolle. Dabei fehlt es nicht an Angriffen gegen den Hohen Kommissar Gravina, der als Faschist Sympathien für Hitler hege und deshalb die Rolle des Beschützers der Nationalsozialisten spiele. Graf Gravina hat sich bekanntlich durch seine Entscheidung in der Frage des Veredlungsverkehrs gegen Polen ausgesprochen und ist deshalb bei uns so unpopulär geworden, daß man sich nicht scheut, alle möglichen Vorwürfe gegen ihn zu erheben und sogar seine Abberufung zu fordern. Sein Posten soll entweder gar nicht oder aber mit dem Vertreter eines Staates besetzt werden, dem man völlige Unparteilichkeit zutrauen kann. Die Hetze wird immer ärger, so daß man annehmen muß, daß auch die Regierung nicht untätig bleibt, sondern sich in Genf entsprechender Argumente bedient, um auf dem Boden des Völkerbundes eine Entscheidung des Streitfalles vorzubereiten.

Genf ist im Augenblick anderen Fragen zugewandt. An erster Stelle steht natürlich die Abrüstungskonferenz, die jetzt in ein Stadium außerordentlich schwieriger und entscheidungsvoller Verhandlungen eingetreten ist. Von den verschiedenen Abrüstungsvorschlägen Englands, Amerikas und Italiens, die weitgehende Uebereinstimmung zeigen, stehen dem französischen Antrag schroff gegenüber. Die allgemeine Stimmung ist für den Vorschlag Englands, der die Abschaffung der schweren Angriffswaffen verlangt, so daß die Stellung Frankreichs schwierig wird. Seine Trabanten stehen ihm freilich treu zur Seite und haben just im Augenblick, als man glaubte, die Aussprache über die Vorschläge stünde vor dem Abschluß, noch rasch einen Gegenstoß versucht. Der Wortführer war der rumänische Gesandte Titulescu, der im Auftrage von 14 Staaten einen Gegenvorschlag machte. In der von ihm beantragten Entschließung soll lediglich hervorgehoben werden, daß einige Mächte ein völliges Verbot der Angriffswaffen wünschen, andere dagegen der Auffassung sind, diese Waffen müßten dem Völkerbund zur Verfügung gestellt werden. Aus diesem Grunde müsse die gesamte Frage zunächst den technischen Ausschüssen zur Prüfung überwiesen werden. Durch diesen Vorstoß hat Titulescu die Annahme des englischen Antrages verzögert und außerdem wird sein Vorschlag nach der darüber geführten Debatte ebenfalls dem Redaktionsausschuß zugewiesen werden. Die Verbündeten Frankreichs haben auf diese Weise dem Plane Tardieus das Begräbnis erspart.

Außer diesen offiziellen Verhandlungen finden in Genf auch vertrauliche Besprechungen statt. Dabei geht es vor allem um die Reparationen und die Streichung der Kriegsschulden. Amerika hat in dieser Hinsicht durch die Ernennung Mellons zum Botschafter in London gewisse Hoffnungen geweckt. Der ehemalige Finanzsekretär, einer der reichsten Männer Amerikas, der nun im Alter von 79 Jahren seine Botschafterlaufbahn angetreten hat, mußte die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Man sieht in seiner Ernennung ein Anzeichen für eine Sinnesänderung Amerikas, das sich nun doch mit einer Revision der Kriegsschulden befreunde und hält Mellon für den Mann, der auf Grund seiner großen Sachkenntnis Zeit und Ausmaß der Revision zu bestimmen habe. Gegenwärtig sieht es jedoch nicht darnach aus, als ob die amerikanische Regierung sich beeilen wolle. Ueber die Besprechungen, die Außenminister Stimson in Genf mit den europäischen Staatsmännern führt, wird zwar nichts verlautbart, doch muß man schon auf Grund der Aeußerungen im amerikanischen Senat annehmen, daß Revisionen derzeit nicht beabsichtigt sind. Das schließt nicht aus, daß sowohl Stimson als auch Mellon das Terrain sondieren, um vielleicht für die Zukunft Möglichkeiten zu schaffen, die einstweilen noch nicht gegeben sind.

Eine unliebsame Ueberraschung für die Herren jenseits des großen Wassers ist jedenfalls die Tatsache, daß die englische Regierung in ihrem Haushaltsplan die Schulden an Amerika nicht berücksichtigt hat. Es besteht jedoch die Hoffnung, daß dieser Posten nach der Konferenz in Lausanne, von der man in London scheinbar doch ein positives Ergebnis erwartet, noch nachgetragen werden wird.

Außenminister Stimson dürfte sich während seiner Anwesenheit in Genf auch die Gelegenheit nicht entgehen lassen, unter dem Deckmantel der Abrüstungskonferenz Fühlung mit Litwinow zu nehmen. Die Entwicklung im Fernen Osten bedroht sowohl die Stellung Amerikas als auch die Rußlands. Die Frage der Vormachtstellung im Stillen Ozean, die Japan aufgerollt hat, wird immer dringender. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Verständigung mit den Sowjets als den besten Bundesgenossen gegen das japanische Vordringen. Für Rußland wäre durch die Vorgänge in der Mandschurei der Anlaß zu einem Kriege schon längst gegeben, doch gestattet die innere Lage, nicht zuletzt die überlastete sibirische Bahn, keinen derartigen Entschluß. Mit Hilfe Amerikas könnten manche innere russische Nöte beseitigt werden und dadurch die Möglichkeit eines aktiveren Auftretens gegen Japan geschaffen werden. Nicht von heute auf morgen, aber doch in absehbarer Zeit. Die Vorbereitungen werden lange dauern, darum ist es nicht unwahrscheinlich, daß jetzt die ersten Fühler ausgestreckt werden, um für die Zukunft vorzubeugen.

Ein Hindernis für rasch durchgreifende Pläne ist die allgemeine Wirtschaftsnot, von der auch Amerika in hohem Grade erfaßt ist. Der vor einiger Zeit unternommene Versuch, Krediterleichterungen zu schaffen, hat nicht den erwünschten Erfolg gebracht. Die Folge ist das Hervortreten des Präsidenten Hoover zwecks Einführung der Fünftagewoche. Der Kampf gegen die Krisis wechselt damit seine Form. Statt Erhöhung der Keditmöglichkeit eine Herabsetzung der Arbeitszeit. Der Gedanke ist in Amerika nicht mehr ganz neu. Ford und andere Industrielle lassen schon seit einiger Zeit nur mehr fünf Tage arbeiten und bei der Verteilung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen wurden schon vorher die Betriebe vorgezogen, die die verkürzte Arbeitszeit eingeführt hatten. Der Hauptgrund für das Hervortreten des Präsidenten dürfte in dem Bestreben sein, dem Arbeitsmangel entgegenzuwirken, um sich dadurch eine andere Einführung zu ersparen, nämlich die Fürsorge für die Arbeitslosen, die Amerika bisher noch nicht kennt. Es handelt sich diesmal nicht um eine Belebung der Wirtschaft, sondern um eine soziale Maßnahme zum Durchhalten.

Eine eigenartige Entwicklung nehmen die Ereignisse in Irland. Das Gesetz über die Abschaffung des Treueids wurde vom irischen Parlament in erster Lesung angenommen. Selbst die Partei Cosgraves, die Liberalen, stimmten dafür, allerdings mit Vorbehalten, die es auf die Vermeidung eines Bruches mit England abzielen. Inzwischen ist der Kampf um den protestantischen Norden der Insel entbrannt, die Provinz Ulster, die England treu ergeben ist. Nach der Auffassung De Valeras gibt es in Irland nur zwei Parteien, von denen die eine die Unabhängigkeit sofort haben will, während die anderen sie in Etappen zu erreichen sucht. Die Bewohner von Ulster bringen ihm nun in Erinnerung, daß es noch eine dritte Partei gibt. Sie wollen mit De Valera nicht paktieren und haben ihre Meinung auch in London kundgegeben. Die englische Regierung wird es nicht leicht haben, den Konflikt beizulegen.

Bundeskongreß der russischen Gewerkschaften

Moskau. Am Schluß seiner Ausführungen auf dem Bundeskongreß der Gewerkschaften der Sowjetunion erklärte der Generalsekretär Schwernik, daß Partei und Regierung sich die größte Mühe zur Verbesserung des Lebensunterhalts der russischen Arbeiter gäben. Besonders schwierig scheine die Ernährungsfrage, die bis jetzt noch ungelöst geblieben sei. Regierung und Partei würden die dementsprechenden besonderen Maßnahmen auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung ergreifen. Beim zweiten Fünfjahresplan werde die Partei sich bemühen, alle Einschränkungen aufzuheben. Bis dahin müsse aber das russische Proletariat noch Opfer bringen.

Arbeitslosenunruhen in New York

Sturm auf das Rathaus — Gegen die private Arbeitslosenhilfe — Verschärfte Lage überall

New York. Nachdem der Arbeitslosenrat vor einigen Tagen den Bürgermeister Walker radikale Hilfsforderungen übermittelt hatte, versuchten 5000 Arbeitslose das Rathaus zu stürmen. Sie trugen rote Fahnen mit der Aufschrift „Laßt Morgan zahlen, Walker will Bier, wir wollen Brot! Schluß mit dem Schwindel der privaten Erwerbslosenhilfe!“. Als der Wortführer mit Walker zu sprechen verlangte, kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei. 300 Polizisten trieben darauf die Menge auseinander. Dabei wurden 25 Personen, darunter mehrere Frauen und vier Polizisten, verwundet. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Wahlerfolg der englischen Arbeiterpartei

London. Bei einer Nachwahl in Wakerfield erzielte die Arbeiterpartei ihren ersten Sieg nach den allgemeinen Wahlen. Der Arbeiterkandidat Greenwood erhielt 13 586 und der konservative Kandidat 13 242 Stimmen. Der Erfolg des sozialistischen Abgeordneten ist darauf zurückzuführen, daß die liberalen Parteistimmen diesmal auf ihn fielen. Greenwood war Gesundheitsminister in der letzten Arbeiterregierung.

Begnadigung des Arbeiterführers Mooney abgelehnt

New York. Der Gouverneur von Kalifornien, James Rolph hat die Begnadigung des wegen eines Bombenanschlags im Jahre 1916 verurteilten Arbeiterführers Mooney abgelehnt, obwohl der New Yorker Bürgermeister Walker persönlich für die Freilassung Mooneys plädiert hatte. Dieser Schritt des Gouverneurs erregt in der amerikanischen Presse großes Aufsehen. Besonders wird das Verhalten des Präsidenten Hoover kritisiert, der es abgelehnt hatte, die Mutter Mooneys in der Begnadigungsangelegenheit zu empfangen.

Sturm auf das Rathaus in Pommerellen

Warschau. In Tucheln in Pommerellen kam es am Donnerstag zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen der Polizei und einigen hundert Arbeitslosen, die Einlaß in das Rathaus forderten. Die Polizei, die die Menge zerstreuen wollte, wurde mit Steinen beworfen. Daraufhin machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Sechs Arbeitslose wurden zum Teil schwer verletzt. Mehrere Personen wurden verhaftet. Am Abend versuchten die Arbeitslosen ihre Kundgebungen zu wiederholen, wurden aber von der verstärkten Polizei auseinandergetrieben. Sämtliche Fensterscheiben im Rathaus und im Starostei-Gebäude wurden zerstört.

Frankreich und die Reparationen

Lausanner Konferenz am 16. Juni.

Genf. Nach Mitteilung von französischer Seite ist in der Unterredung zwischen Brüning und Tardieu die Reparationsfrage und die Donaufrage nur oberflächlich gestreift worden. Jedoch hat sich bereits in dieser ersten Unterredung gezeigt, daß die französische Regierung gegenwärtig jedes Entgegenkommen in der Reparationsfrage sowie alle sachlichen deutschen Vorschläge für die endgültige Regelung auf das entschiedenste ablehnt. In der Unteredung ist nach dem Eindruck in französischen Kreisen ein Fortschritt in der Richtung einer Einigung nicht erzielt worden. Tardieu soll geltend gemacht haben, daß Deutschland durch die Inflation von allen inneren Schulden befreit sei und über einen hoch entwickelten industriellen Apparat verfüge, so daß die Leistungsfähigkeit Deutschlands auf reparationspolitischem Gebiet nicht bestritten werden könnte.

Wie die Tschechoslowakei abrüstet

Die neue tschechische Wehrvorlage angenommen.

Prag. Das Prager Abgeordnetenhaus hat am Freitag die neue Wehrvorlage auf dringlichem Wege gegen die Stimmen der Oppositionsparteien angenommen. Die Wehrvorlage setzt zwar die Militärdienstzeit auf 14 Monate herab, erhöht aber die Rekrutenzahl um jährlich 5000 und bringt eine Erhöhung der Zahl der Unteroffiziere auf etwa 13 500. Weiter wird die Vorlage die Errichtung einer ganzen Anzahl von Schieß- und Uebungsplätzen zur Folge haben. Ersparungen werden durch die Vorlage nicht erzielt.

In der Aussprache stellte der Berichterstatter, der tschechische Nationalsozialist Spatny, die Behauptung auf, Deutschland, Oesterreich und Ungarn rüsteten offen und geheim.

Kämpfe in Nikaragua

Neuyork. In Nikaragua kam es in den letzten Tagen erneut zu Zusammenstößen zwischen nikaraguanischen Freiheitskämpfern und Teilen der Nationalgarde, die von amerikanischen Offizieren geführt wird. Bei einem solchen Zusammenstoß in der Nähe von Apala wurden drei amerikanische Offiziere getötet. Unweit von Kisalaya griffen Freiheitskämpfer eine Wache der Nationalgarde an, wobei sechs der Angreifer, darunter deren Führer und ein amerikanischer Offizier, getötet wurden.

Joschisawa zu den Beschlüssen des 19er-Ausschusses

Tokio. Wie die Telegraphen-Agentur Schimbun Rengo mitteilt, erklärte der japanische Außenminister Joschisawa zu den Beschlüssen des 19er-Ausschusses, sie seien weder als Ganzes, noch in einzelnen Punkten für Japan annehmbar. Die Gesandten Englands, Frankreichs, Italiens und Amerikas hätten sich in Schanghai überzeugt, daß die Stellungnahme Japans zu dieser Frage richtig sei. Die japanische Regierung hoffe, daß die abgebrochenen chinesisch-japanischen Waffenstillstandsverhandlungen wieder aufgenommen werden würden. Die Einberufung der „Konferenz am runden Tisch“ komme im Augenblick nicht mehr in Frage.

Der Wahlkampf in München

35 Verletzte.

München. Die Eiserne Front hatte am Freitag drei öffentliche Wahlversammlungen einberufen, für die der Berliner Polizeipräsident Grzesinski als Hauptredner angemeldet war. Während die Versammlung im Wagnersaal ohne Störungen durchgeführt wurde, kam es im Hackerbräukeller bereits vor dem Eintreffen des Hauptredners zu einer schweren Schlägerei, die, wie die Polizei mitteilt, durch nationalsozialistische Zwischenrufer ausgelöst wurde. Eine Anzahl Versammlungsbesucher wurden hierbei besonders durch Herabwerfen von Biergläsern verletzt. Auch im Löwenbräukeller, in dem Polizeipräsident Grzesinski anschließend sprach, kam es während des Referates im rückwärtigen Teil des Saales zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten, wobei mit Biergläsern, Stühlen, Stahlruten usw. zugeschlagen wurde. Von den zahlreichen Verletzten mußten 35 Personen mit mehr oder minder schweren Verletzungen in Krankenanstalten eingeliefert werden. Bei einem Verletzten besteht Lebensgefahr. 37 Beteiligte wurden verhaftet.

Frau Naidu erneut verhaftet

Bombay. Die Präsidentin des allindischen Kongresses, Sarojini Naidu, ist in Bombay verhaftet worden. Sie hatte trotz Polizeiverbots an einer Kongreßsitzung in Delhi teilgenommen.

Wenn Menschen auseinandergehen

Roman von J. Schneider-Foerstl

(26. Fortsetzung.)

Töröks Blick suchte über die Ebene. Ein flatterndes weißes Etwas tanzte wie eine Wolke darüber hin. Das war Rosmarie auf dem Rücken ihres Pferdes. Man konnte sehr deutlich die Umrisse der beiden Gestalten erkennen und wie sie plötzlich zu Boden stürzten und sich nicht wieder erhoben.

Török wollte zu Bela sprechen, aber der begann schon zu laufen. Der Professor rief ihm ein „Warte!“ nach, aber Szengeryi hörte es nicht mehr. In langen Sätzen hetzte er nach der Richtung, nahm im Sprunge eine Hecke, die sich ihm in den Weg stellte, verhing sich mit dem Absatz in einem Spalt der klaffenden Erde, riß ein Stück Boden mit sich und rannte weiter.

„Rosmarie!“

Von den beiden Gestalten, die noch etwa zehn Meter von ihm ablagen, regte sich keine. Dann hatte er die Stelle erreicht. Die Arme um den Hals des Hengstes geschlungen, kauerte das Mädchen auf der Erde und preßte ihren Kopf gegen den des Tieres, dessen glasige Augen bereits brachen. „Bela! Ach Bela, das wollte ich ja nicht!“

„Rosmarie!“ Der junge Mann beugte sich über die Weinende.

Sie schrak auf und starrte ihn an. „Er hat sich das Genick gebrochen — und ich lebe.“

Szengeryi wurde blaß. „So sehr liebst du ihn, Rosmarie?“

„Ich möchte so gerne tot sein mit ihm.“

„Und ich?“

Sie erwiderte nichts, neigte nur abermals den Kopf gegen den des Hengstes und klammerte die Finger in dessen seidenglänzende Mähne.

„Wäre es dir lieber, wenn ich an seiner Stelle läge?“ Er sah, wie sie zusammenzuckte. Der Schweiß rann ihm über die Stirne und seine Brust keuchte noch vom Lauf. „Ich würde glücklich sein, wenn es so wäre, Rosmarie. Vielleicht würdest du dann auch ein solches Weinen für mich finden, wie für das Pferd hier.“

Sie richtete sich etwas auf, sah ihn an und barg das Gesicht aufschluchzend in die Hände. Er zog sie behutsam hoch und legte ihren Kopf an seine Schulter. Und als sie ihm nicht wehrte, wagte er es, seinen Mund erst auf ihren Scheitel und dann auf ihre Lippen zu drücken.

„Bela!“

„Wen rufst du, Kind? Mich oder das Pferd hier?“

„Dich!“

Er hielt sie mit beiden Armen an sich gepreßt, streichelte die todblassen Wangen, die an seiner Brust ruhten, fühlte, wie sie erschauerte und hörte sein Blut vom Herzen nach den Schläfen rasen.

„Rosmarie!“ Als keine Antwort erfolgte, hob er ihr Kinn mit zartem Griffe hoch. „Und Horvath?“

Sie schüttelte den Kopf und wollte sich von ihm freimachen. Aber er hielt sie so fest, daß es kein Entrinnen gab. Erst als Török dicht vor ihnen stand, lockerte er die Arme und liebkoste Rosmaries Finger, während seine Rechte nach dem verendeten Tier am Boden zeigte. „Er mußte sein Leben lassen, damit wir beide uns finden konnten. Rosmarie hat mich lieb, Herr Professor.“

Er nahm den Arm des Mädchens in den seinen und suchte nach ihren Augen. Aufmerksam wandte er den Blick nach der Richtung, in der der ihre ging. Horvath kam quer über einen der Sturzäcker, stand einen Moment reglos und beschleunigte dann sein Tempo. Er begriff sofort. Ein Lächeln trat in sein Gesicht. Sein Glückwunsch war so ehrlichen Herzens gesprochen, daß Szengeryi vollständig irre wurde.

„Du erlaubst doch, Bela, daß unsere Freundschaft weiter bestehen bleibt?“ bat Horvath.

„Wieso?“ Szengeryi begriff nicht sogleich.

„Er ist mein Freund, wie er auch der deine ist,“ erklärte Rosmarie und ließ die Augen bittend auf ihm ruhen.

Szengeryis Rechte hob sich langsam und streckte sich Horvath entgegen, lag eine Sekunde ohne Druck in der des andern und fiel dann mit der Schwere eines Steines an seinem hellen Beinkleid herab.

Er sah, wie ein Schatten über den Weg glitt.

Es war der Schatten, der in sein Glück fiel.

Rosmaries und Belas Brautzeit barg Himmelsseligkeiten in sich.

„Du wirst schreien vor Wonnen,“ hatte Janos gesagt. Sie war nicht mehr sie selbst. Losgelöst vom eigenen Ich war sie nun ganz liebespendendes, geheimnisvoll verheißendes Weib, das einen Mann wie Szengeryi um alle Vernunft brachte.

Er konnte vor ihr im Grase knien und seine Lippen auf ihren Händen ruhen lassen, ohne sich zu regen. Ihr Gesicht zwischen seine Finger gebettet, sog er jeden ihrer Züge in sich ein. Hatte er sie eine Stunde nicht gesehen, rannte er nach der Richtung, in der sie gegangen war und trug sie dann auf seinen Armen zurück.

Selbst in den Nächten ließ die Sehnsucht ihn nicht ruhen. Er saß in den Kissen auf und horchte durch das Fenster, das immer offen stand, ob nicht aus dem ihren, das nur angelehnt blieb, ein Ton kam, der ihm sagte, daß sie wach sei und seiner gedenke.

„Er zerbricht mich,“ dachte Rosmarie, wenn seine Küsse eine Wildheit kündeten, die seiner sonstigen Ruhe ganz zuwider lief.

Török schüttelte den Kopf. Daß man liebte, war in der Ordnung. Aber, daß Bela so lieben würde, war außer aller Berechnung. Szengeryi kannte sich selbst nicht mehr. Wenn er allein war oder nur von Rosmarie gesehen, wühlte er die Finger in die steinige Erde und riß Stücke davon heraus.

„Was tust du?“ wehrte sie und hielt seine Hände fest.

„Laß mich,“ bat er. „Ich muß einen Schmerz verspüren, damit ich nicht sterbe vor Glück.“

Sie erschrak und hielt den Mund halb geöffnet zu einer Frage, die ihrer Liebe noch immer Fesseln legte.

„Was willst du wissen, Kind?“ Mit flimmernden Augen neigte er sich dicht über sie.

Sie schüttelte den Kopf. „Laß sein, Liebster. Du würdest mich doch nur belügen.“

Sein Gesicht wurde ganz weiß. Er stäubte die Erde, die sich an sein Beinkleid gehängt hatte, ab und wandte sich zum Gehen.

„Bela!“

Er verhielt den Schritt und drehte den Kopf nach ihr.

„Guido hat mir gesagt — das gesteht kein Mann.“

„Was gesteht keiner?“

Ihr Mund verschob sich in hilflosem Stammeln. Sie brachte keinen Ton mehr hervor. Als sie sich wieder gefaßt hatte, war er gegangen.

Als sie zum Abendtisch nicht zurückkam, suchte er sie. Sie lag noch immer auf derselben Stelle und schlief wie ein übermüdetes Kind, das Gesicht in der Wölbung des rechten Armes ruhend. Ein feines Rot an den Lidern zeigte, daß sie geweint hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Knabe im Operationssaal

Von Robert Oehler.

Eine Weile liegt er, alleingelassen, auf dem flachen gummibezogenen Operationstisch, Hände und Füße festgeschnallt. Er vernimmt, wie draußen im Garten die ersten Frühlingsvögel schüchtern ihr Lied beginnen. Sonnenlicht strömt durch die hohen Glaswände des Saales und setzt sich an Instrumente und Flaschen der geduldig harrenden Schränke. Nur sein schlanker, nackter Knabenkörper bleibt im Schatten und hat im erhellten Raum den Ausdruck von etwas unsagbar Erwartungsvollem.

Der Arzt tritt ein, gefolgt von seinem Assistenten, zwei Schwestern und dem Diener. Er läßt sich ein weißes Pulver über die Hände schütten, zieht behutsam die Handschuhe an und nähert sich Heinrich, dem plötzlich von rückwärts ein leichtes Tuch übers Gesicht gebreitet wird und der im gleichen Moment fühlt, daß sich etwas Spitzes in seinen Unterleib bohre, noch einmal und noch einmal. Der Assistent nimmt ihm den Lappen von den Augen und lächelt: „Das ist alles.“ Er fixiert ihn scharf und gibt ihm dann das Tüchlein wieder vors Gesicht. Der Diener stellt sich dem zitternden Knaben zu Häupten und legt beruhigend die Hand auf dessen Schulter.

Und jetzt beginnt das Schneiden und Zerren an des kranken Bauch. Heinrich begreift, daß er dort unten unempfindlich gemacht worden sei, und doch fühlt er, immer von neuem aufzuckend, einen unbestimmten Schmerz. Er beißt die Zähne fest aufeinander und ballt die wehrlosen Hände zu Fäusten, denkt an die Kieswege draußen, an Bäume und Wolken. Ganz gegen seinen Willen dringt ein leises Stöhnen von seinen Lippen und langsam rinnen ihm zwei Tränen die Wangen hinab.

Da wird das Tüchelchen von seinem Gesicht entfernt. Er sieht eine unbekannte, weißgekleidete Frau sich über ihn beugen und versteht ihre Stimme: „Hat der Kleine aber hübsche Zähne!“ Und schon ist ein Ding, das einer Gesichtsmaske ähnelt, vor seinem auflächelnden Mund. Heinrich atmet einen sonderbaren, durchdringenden Duft ein, der ihm sehr bekannt scheint. „Zählen Sie!“ Und er zählt folgsam und schließt die Augen, da ihm ganz wohl wird mit einem Mal. Und sein Zählen ist wie Tropfenfall an der nächtlichen Kammer, wenn er dem Regen horcht und in dem Murmelgesang der Dachrinnen nach Melodien sucht. Doch bald zählt er nur noch, wie um sich von selbst zu überzeugen, jeweils von zehn zu zehn laut auf. Und schließlich hat auch dies eigentlich keinen richtigen Sinn mehr. Es ist ihm leicht, als sei er beschwingt und gewichtlos. Und er schwebt so glücklich — und schwebt — — und schwebt — — — und schwebt — — und sagt — und weiß selbst nicht wie und wozu: „Wenn das Sterben ähnlich ist, so ist es schön. Man braucht sich wirklich davor nicht zu fürchten ...“ Dann schlägt er mit gelinder Anstrengung die Augen auf und blickt empor.

Ueber ihm steht die unbekannte, weißgekleidete Frau und schaut mit dunklen Augen auf ihn nieder. Und er hört: „Wer wird denn vom Sterben reden, Heinrich Staudach?“

Er staunt: „Wieso kennen Sie ...?“

Die Frau lächelt: „Nummer 4627, Heinrich Staudach, 13 Jahre alt, Sohn eines Metallarbeiter.“

Er schweigt betroffen. Dann erinnert er sich: „Bitte, aber ich kann mich nicht rühren ... Muß das so sein?“

Sie nickt kurz und wendet sich ab. Da sagt er schnell: „Wie schön licht ist es hier im Saal!“

Das Tüchlein wird wieder über sein Gesicht gelegt. Er hört, wie ihre Stimme jemanden fragt: „Noch einmal?“

Die Antwort vernimmt er nicht. War sie ein Kopfschütteln, war sie ein Nicken? Er lauscht angestrengt, erwartungsheiß, bang. Aber alles bleibt ruhig und so fühlt er sich beinahe froh.

Dort unten irgendwo, irgendwo an seinem Unterleib, dort geht es gewissermaßen wie im Galopp zu, das trappelt und schleift und zieht und springt. Mit einer erstaunlichen an Wunder grenzenden Schnelligkeit. Und nach und nach begreift er wieder deutlich, wo er ist. Und unterscheidet klar das Klappern, Klingen und Klirren der Instrumente. Halblaute Worte der Aerzte, die sich verständigen. Schritt im Saal. Einen scharfen, durchdringenden Geruch ...

Vor den Fenstern, draußen, muß ein Fink schlagen.

Von weit ist helles Rufen, Hundegebell und die sausende Fahrt eines Automobils zu vernehmen.

Er liegt sehr still und friedvoll. Nur die leise Geschäftigkeit im Unsichtbaren um ihn herum bedrückt ihn ein wenig. Und ganz leicht und vorsichtig, damit es niemand wahrnehme, bläst er gegen den Lappen vor seinem Gesicht. Wendet ein bißchen den Kopf und zieht mit den Lippen die Leinwand von den Augen. Und da merkt er, daß niemand neben und hinter ihm stehe. Und wenn er nicht das Hantieren an sich unten feststellen könnte: er würde fast geglaubt haben, allein zu sein.

Ueber ihm hängt ein Luster. Die Glühbirnen sind ausgeschraubt und der Messingboden mit seinen glänzenden Flächen macht ihm den Spiegel: dort sieht er sich liegen. Bis zum Bauch in weißes Linnen gehüllt, und dann eine einzige grelle Wunde. Das Blut scheint ihm viel roter zu sein. Ob es ihm hinabfließe, faßt er nicht. Er blickt wie festgebannt auf die an ihm tätigen Hände, die einer der beiden weißen Gestalten zu seinen Füßen gehören.

So schaut er schweigend zu, wie man seinen Körper zerschneidet und fühlt förmlich das Gedärm hervorquellen.

Wie lange er so liegt, weiß er nicht. Die Zeit steht wie ein Brunnen, tief und unergründlich.

Bis er dann doch einmal zufällig den Blick zur Seite wendet: da ist die weißgekleidete fremde Frau wieder neben ihm. Und als sie ihm die Augen verdecken will, bittet er: „Nicht —“.

Sie läßt ihm seinen Willen und neigt sich zu ihm und schaut ihm in die Augen. Bleibt so über ihn gebeugt und streicht über sein Haar.

Er atmet seltsam schwer, sein Atem pfeift: Möge dies ewig so sein ...

Als man ihn dann auf einem Wägelchen, darauf er leichenbleich (aber glückselig) wie ein Häufchen Elend liegt, aus dem Operationssaal führt, da sieht er sie noch im Vorraum stehen und ruft ihr mit ganz hoher Stimme zu: „Frau Doktor, ich danke ...“

Der Wagen hält. Sie kommt und beugt sich über ihn und küßt ihn auf die Stirn — —

Graue Schatten rinnen plötzlich von den Wänden. Nichts mehr, o nichts mehr.

Der Weltreisende

Von H. J.J Magog.

Als Herr Lompret, Kanzleibeamter der Präfektur, an diesem Nachmittag das Speisezimmer der Damen Cormelles betrat, hatte er gleich das Gefühl, daß seine ehelichen Hoffnungen von einer Katastrophe bedroht waren.

Er betrachtete Frau Cormelles schon als seine Schwiegermutter, denn ihre Tochter, die sanfte Zölestine, war ihm des Heiratens wert erschienen. Aber heute sah er zu seinem Staunen zwischen den beiden einen ihm fremden Männerkopf. Und Herr Lompret wußte gleich, woran er war.

„Herr Vernois, ein Jugendfreund Zölestines,“ stellte Frau Cormelles den Unbekannten vor. „Nach jahrelanger Abwesenheit hat er uns heute mit seinem Besuch überrascht.“

„Er hat eine Reise um die Welt gemacht“, fügte Zölestine hinzu, wobei ihr anmutiges Gesicht vor Bewunderung strahlte.

„Er kommt eben direkt aus China,“ erklärte die Mutter. „Und sein erster Besuch hat uns gegolten.“

„Ja, um dieses reizende Service zu schenken, das er eigens für uns von dort drüben mitgebracht hat.“

Von dort drüben ... Diese einfachen Worte lasteten auf Herrn Lompret wie ein Bleigewicht, auf ihn, der noch nie seine Vaterstadt verlassen hatte und er sich einbildete, daß eine Weltreise einen außergewöhnlichen, großen Mut erfodere. Ganz sicher auch, daß ihm hier ein Rivale gegenüberstand, der heimgekehrt war, um ihm das Herz Zölestines streitig zu machen. Der Kampf war ungleich, der Ausgang schon von vornherein gewiß. Konnte es denn Herr Lompret mit einem Mann aufnehmen, der aus China gekommen und dem es gelungen war, ein zartes Porzellanservice vollkommen intakt herüberzubringen?

Scheu warf er einen Blick auf diesen Helden, der ohne Zweifel Opium geraucht und Schwalbennester gegessen hatte.

Die geographischen Kenntnisse Herrn Komprets waren eben dieser Art: er konnte sich die verschiedenen Länder nur so vorstellen, daß er sich deren charakteristische Merkmale vor Augen hielt. So wie der Pudding und der Wacholderbranntwein für ihn die Symbole Alt-Englands bildeten, so wie der Kaviar Rußland verkörperte und die Pyramiden Aegypten, so stellte er sich vor, daß Schweden von Turnern bevölkert sei und Afrika von Negern, die durchweg Boxer wären.

Dieser Bernois hatte das alles gesehen, brachte von allem das richtige Bild mit. Herr Lompret bestaunte ihn nicht weniger als Zölestine und ihre Mutter es taten, und seine Hoffnungslosigkeit wurde mit jedem Augenblick größer.

„Der hat es nötig, zurückzukommen,“ ging es ihm durch den Kopf.

„Zölestine hat nur noch Augen für ihn. Sicher wird sie mir sofort den Laufpaß geben.“

Von solchen Gedanken gefoltert, konnte er nur mit Mühe in die Begeisterung einstimmen, mit der Mutter und Tochter das exotische Geschenk priesen.

„Wir wollen es gleich einweihen,“ erklärte Zölestine, „wir werden daraus Kaffee trinken.“

„Ich wohl den letzten hier,“ dachte traurig der Beamte. Was ließ sich aber tun? Er setzte sich gehorsam einer dieser zarten Tassen gegenüber, und, obwohl er nicht Kenner war, prüfte er schon aus Höflichkeit die leblosen Farben des Musters, das dem Pinsel eines chinesischen Malers entstammte. Und einen Seufzer konnte er dabei nicht unterdrücken.

„Das kommt aus China! ... Aus China ... Wie wird Zölestine meine Blumen verachten, die auf dem Markt gekauft sind, und die Schokolade, die ich ihr aus der nahen Konditorei bringe.“

Auf das Drängen der Damen hin begann nun Vernois mit der Erzählung seiner Reise, die, wie ja nicht anders denkbar, sehr reich an abenteuerlichen Erlebnissen war. Mutter und Tochter hingen bewundernd an seinen Lippen, und ihre feurigen Blicke stachelten ihn förmlich auf, seiner Erzählung noch kräftigeren Ausdruck zu geben.

„Ich habe Schweres mitgemacht“, sagte er, indem er mit der Hand eine Bewegung gegen die Brust tat, die allerdings nicht viel von den überstandenen Leiden erzählte. „Die Seekrankheit ..., der Aufenthalt bei den Wilden ..., und dann dieses schaurige Essen in den Tropen ... Mein Magen ist schon ganz aus der Ordnung ... Jetzt würde ich eben eine Pflege brauchen um mich zu erholen. Was mir fehlt, ist ein gemütliches Heim und eine Frau, die immer um mich wäre ...“

Bei diesen Worten warf er einen so feurigen Blick auf Zölestine, daß diese errötete. Herr Lompret saß wie auf glühenden Kohlen.

„Mein Leben ist verpaßt“, mußte er sich sagen. „Auch ich hätte reisen sollen. Jetzt könnte ich zurück sein und würde wohl mehr gebracht haben, als ein gewöhnliches Kaffeeservice. Ich hätte ein komplettes Speiseservice für zwölf Personen gebracht.“

Leider war dieser Großmut nur ein Trugbild, während das Service in seiner ganzen Herrlichkeit dastand. Nun schickte man sich an, Kaffee daraus zu trinken, Herrn Lompret würde wohl nichts übrig bleiben, als schön stillzusitzen und sich dann gedemütigt und besiegt zurückzuziehen.

„Zuckern Sie Ihren Kaffee“, bat Zölestine mit weicher Stimme.

Natürlich war es Vernois, zu dem sie sprach: das war auch recht, denn schließlich war er ja der Spender, und so gebührte ihm die erste Tasse.

Mit einer geheimen Wut ergriff Herr Lompret die seine und goß den Inhalt hinunter, unbekümmert darum, daß er sich die Zunge verbrannte. Dann wollte er die Tasse wieder hinstellen. Nun kam aber die Katastrophe. Das kostbare Porzellangefäß entschlüpfte seinen zitternden Fingern und fiel zu Boden, wo es zerbrach.

Drei Aufschreie des Schreckens und der Verachtung wurden in der gleichen Sekunde laut. Der Mann, der aus China gekommen war, schien von dort nur wenig Philosophie und noch weniger Höflichkeit mitgebracht zu haben, denn er fuhr den Schuldigen wie ein gereizter Tiger an:

„Na, hören Sie! ... Da muß man aber schon wirklich ungeschickt sein, um nicht eine Tasse in der Hand halten zu können ... Das Service ist uns verdorben ... ein Service, mit dem ich von Peking her so vorsichtig umgegangen bin und das vielleicht das einzige in der Welt ist!“

„Mein Gott!“ jammerten die Damen Cormelles.

Herr Lompret, ganz rot und aufgeregt, wäre am liebsten in den Boden gesunken. Er bemühte sich sein Mißgeschick zu entschuldigen.

„Ich bin wirklich ganz verzweifelt. — Ich — werde die Tasse ersetzen, wenn sie es erlauben,“ stotterte er.

„Sie werden vielleicht nach Peking fahren, um sie dort zu bestellen?“ warf Zölestine mit boshafter Ironie ein

Mechanisch hatte sich Herr Lompret gebückt, um die Scherben zusammenzuklauben; er drehte sie hin und her und trachtete sie aneinanderzufügen.

Plötzlich aber richtete er sich auf, seine Niedergeschlagenheit war von ihm gewichen und hatte einer vollkommenen Sicherheit Platz gemacht.

„Oh, China ist nicht so weit, wie man es glauben würde“, entgegnete er fein.

Mit diesen Worten hielt er den Damen ein Stück der zerbrochenen Tasse hin, wo auf einer winzigen Etikette das Folgende zu lesen war:

Bazar des Mandarins — Marseille
Spezialartikel und Andenken aus China.

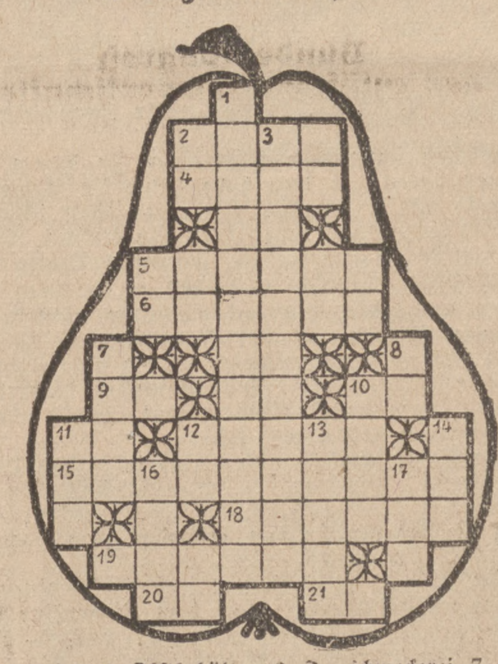
„So seßhaft ich auch bin, diese Reise werde ich noch riskieren können!“ triumphierte er.

Mutter und Tochter blickten einander an, zuerst erstaunt, dann mit einem vielsagenden Lächeln.

„Fahren wir also hin“, wandte sich Zölestine an Herrn Lompret. „Auf die Hochzeitsreise, nicht wahr?“

Rätsel-Ecke

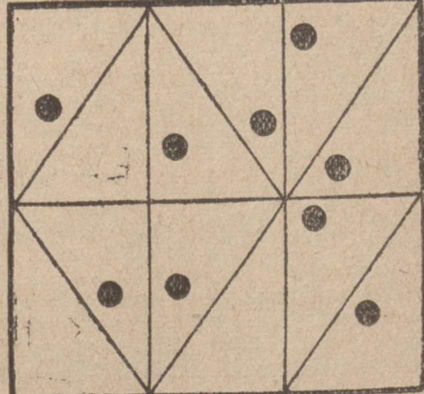
Kreuzworträtsel



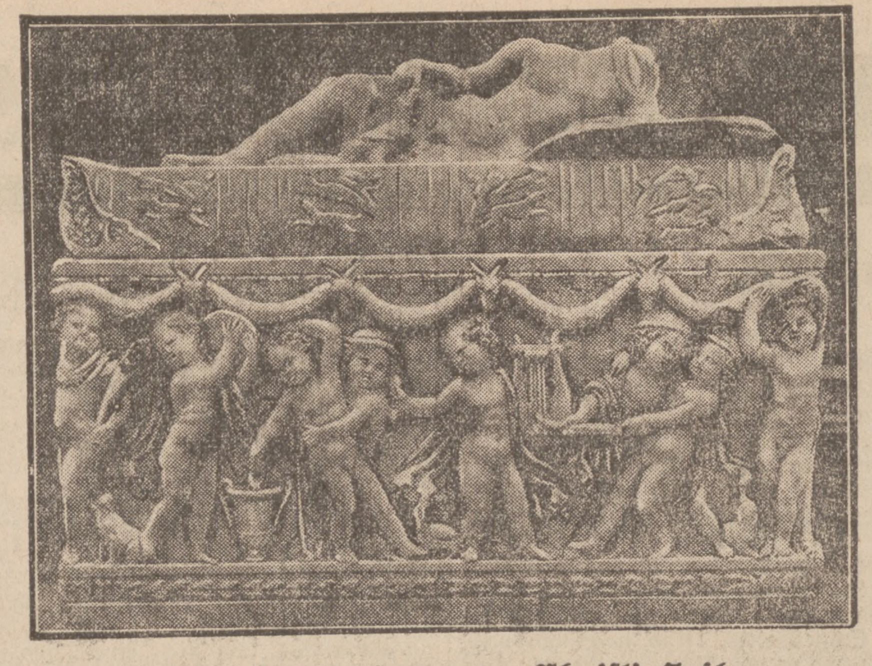
Senkrecht: 1. Obstbehälter, 3. Feinschmeckerei, 7. Königin der Blumen, 8. Rinderart, 10. Fremdwort für gegen..., gegenüber, 11. „Alphabet“ im Kindermund, 12. Abkürzung für Aktiengesellschaft, 13. Bühnentext für Schauspieler, 14. orientalischer Männername, 16. Stadt und Fluß in Ungarn, 17. warmes Getränk.

Waagerecht: 2. Soviel wie „also“, „folglich“, 4 König von Aegypten, 5. Zählwert eines Musikzeichens (Bierfäßchen), 6. Wächter am Himmelstor (Jünger Jesu), 9. Strom in Sibirien, 10. Flächenmaß, 11. hohe Spielkarte, 12. Laubbaum, 15. Birnensorte, 18. Blumengattung (Mehrzahl), 19. Wandbrett (für Nippes), 20. Musikvorzeichen, 21. Nahrungsmittel.

Auflösung des Gedankentrainings „Sind Sie geschickt?“



Die Figur zeigt eine der Losungen, wie die Dreiecke zu zeichnen wären. In die drei freien Dreiecke können die außerhalb des Rahmens befindlichen Bälle hineingelegt werden.



Ein Sarkophag aus Christi Zeit

Dieser außerordentlich wertvolle und kunsthistorisch bedeutende Fund wurde bei Ausgrabungsarbeiten an der durch einen Ausbruch des Vesuvs verschütteten Stadt P o m p e j i in der Nähe Neapel gemacht.

Einbrecher

Von Hans Erman.

... irgend etwas hat geknackt im Hause! Ganz deutlich be ich es gehört. — Horch! — da schlürfen Schritte unten durch das Eßzimmer! — Schon wieder knackt es!

Soll ich aufstehen?

Wenn nur mein Kopf nicht so dumpf wäre. Diese verfluchte Bowle am Abend. Nie wieder Waldmeister!

Ein Kerl muß das ausspioniert haben, und denkt...

Nein, nicht wieder einschlafen! Ich muß hinunter. Ich kann doch nicht ruhig bei mir einbrechen lassen. Was würde Ilse sagen? —

Schon sehe ich ihr Gesicht; sehe, wie ihre Gestalt sich noch ein wenig höher aufreckt als sonst und mich mitleidig von oben herab ansieht.

„Natürlich! Pistolenduelle auf drei Schritt Distanz — am Schreibtisch. Alles kannst du — am Schreibtisch! sogar mit einer Frau umgehen — am Schreibtisch! Ach Kurt! aber wenn du wirklich einmal zupacken sollst...“

Gott, unser ganzes Silber, die Teppiche, die Bronzen! — Hundertmal habe ich Ilse gesagt, daß besonders die Oberfenster sorgfälitg geschlossen werden müssen. „Es gibt doch nun einmal keine Läden am Hause! Wir wohnen doch fast allein hier draußen! Frau! wie leicht kann da jemand einsteigen!“ ...

Eben ging die Küchentür! ich muß hinunter. — Ich bin doch nicht etwa ängstlich? — ich weiß gar nicht, was los ist mit mir. Die Beine sind so zitterig! — Ach diese Bowle. —

Nein, ängstlich bin ich nicht. Nicht im geringsten. Nicht einmal Ilse werde ich wecken. Selbst ist der Mann!

Außerdem habe ich gelesen, daß Einbrecher nie Menschen angreifen. — Stets fliehen sie „unter Zurücklassung ihrer Beute“.

Leise stieg ich aus dem Bett. — Zu dumm, daß der Brieföffner unten auf dem Schreibtisch im Arbeitszimmer liegt. Eine Waffe mitzunehmen wäre schon besser. Aber außer Ilses Schäferstab vom letzten Maskenball, mit dem sie immer unter das Bett gerutschte Zeitungen, Briefe und Geldstücke hervorholt, ist nichts zu finden. —

Einen drohenden Eindruck macht er nicht mit seiner rosafarbenen Schleife — aber immerhin, ich habe etwas, woran ich mich anklammern kann; ich bin nicht wehrlos.

Vorsichtig stieg ich die Treppe hinunter. Natürlich kracht die unterste Stufe heute besonders laut. Gleich aber ist das Haus totenstill. Nichts regt sich.

Meine Beine schieben mich vorwärts in das Dunkel des Ganges hinein. Licht wollte ich nicht andrehen. Besser nicht; auch das hatte ich irgendwo mal gelesen. — Dabei setzt man sich der Gefahr aus, erschossen zu werden. Nein, kein Licht. Besser nicht!

Vielleicht ist er auch schon weg, hoffe ich einen Augenblick, bevor ich um die Ecke nach dem Küchenflur biege. —

— Einen Augenblick setzt mein Herz aus. — Durch die Verglasung der Küchentür fiel Licht.

Also doch Einbrecher! — Schnell gebe ich mir ein paar Verhaltungsmaßregeln: ruhig bleiben! fest und sicher auftreten! immer Rückendeckung behalten!

Und nun los!

Ich weiß nicht, warum ich mir Einbrecher immer groß und stämmig vorgestellt habe. Da, vor mir, neben dem geöffneten Eisschrank sitzt ein altes, verschrunzeltes Männlein. Um die mürben Knochen hängt ein vielleicht noch guter, aber viel, viel zu weiter Anzug. Auf dem Kopf stehen ein paar graue, müde Büschel struppiger Haare. Die Füße des Mannes stecken in gelben Socken. Seine Stiefel stehen auf dem Bord unter dem Küchenfester.

Natürlich hat Ilse das Oberfenster nicht geschlossen, sehe ich, in der ersten Sekunde, während ich noch den Eindringling mustere.

Ein müdes und blasses Gesicht schaut zu mir auf. In den Händen hat der Mann die Platte mit den gefüllten Tomaten. Nun setzt er sie behutsam auf den Boden. Langsam erhebt der Mann sich.

Vor mir steht ein Dieb! ein Verbrecher! — und während ich ihn verwundert und bereits ein wenig nachdenklich anschaue, zieht sich sein zottiger Schnurrbart nach beiden Seiten auseinander zu einem verlegenen Grinsen.

„Herr!“ sage ich, denn angesichts einer so kümmerlichen Figur fühlte ich mich trotz lila Schlafanzug und rosa verzierten Schäferstöckchen sehr im Uebergewicht, „Herr!“ sage ich also, „was fällt Ihnen ein, hier ohne meine oder meiner Frau Erlaubnis zu Nacht zu speisen?“ —

Und gleich frage ich ihn, ob er außer den beiden großen Paketen, die wohl alle Wertgegenstände unseres Hauses enthielten, auch noch seine Taschen gefüllt habe?

Mein Einbrecher schüttelte nur den Kopf und schlug beteuernd auf seine Taschen.

„Dann also raus! aber durch die Tür!“ befehle ich energisch und voller Würde.

Der Mann sucht nach seinen Schuhen. Mit zitternden Händen band er sie zu. Wie ungeschickt er sich anstellte. Nicht einmal ordentliche Schnürsenkel besaß er. Ich überlegte, ob ich ihm nicht von meinen...

Er bückte sich nochmals, faßt die Platte mit den gefüllten Tomaten, stellt sie ordentlich in den Eisschrank und schließt ab. —

Heute noch glaube ich, daß alles gut gegangen wäre, hätte ich nicht dabei den elenden, stumpfen Blick gesehen, mit dem der Mann die Platte in den Eisschrank stellte.

Gewiß bin ich ein Mann, der hart auftreten kann, der sich unnachsichtlich durchsetzt, auch im härtesten Kampf. Auch im Kampf gegen Ilse! Ich kann unerbittlich sein und herzlos —

Aber ich kann kein Leid sehen. Dann werde ich weich — selbst meiner Frau gegenüber. Ich kann kein Leid sehen. Wirklich nicht.

Was war schon dran an den Tomaten? Hätte sie jemand von uns noch angerührt, nachdem dieser Einbrecher sie in Händen gehabt? — War es nicht eine Selbstverständlichkeit, daß ich dem Mann sagte: „Essen Sie sie ruhig auf, wenn Sie hungrig sind. Darauf kommt es jetzt nicht mehr an! Mann!“ —

Und war es nicht selbstverständlich, daß ich die Platte vor ihn auf den Tisch setzte, einen Stuhl hinschob und ihn nochmals zum Essen nötigte, als er mich aus seinen verfallenen Augen schier ratlos anstierte?

Schließlich kann ich doch einen Menschen nicht verhungern lassen! auch dann nicht, wenn er ursprünglich als mein Feind gekommen ist — Das wäre doch eine noch größere Sünde.

Und ich stellte ihm den kalten Braten hin vom Abend. Das Brot. Sogar ein großes Glas von der Ananasbowle. — Was ist schon dabei wenn ich den Mann einmal ordentlich füttere? Ich kann ja morgen früh Else sagen, daß ich in der Nacht noch einmal Hunger bekommen hätte.

Was heißt übrigens „Feind“? — sitzt da nicht ein armer Kerl vor mir, den die Menschen geprügelt und verfolgt haben? Ist der Mann noch höchstens vierzig Jahre alt oder gar noch jünger? Ist er nicht einfach zu stark verbraucht, zu stark gehetzt? Haben ihn die Menschen nicht vielleicht erst zu dem gemacht, was er hier ist? Schreien in seiner eiskalten Wohnung hungernde Kinder? Jammert dort eine Mutter? —

Die Bowle scheint ihm gut zu tun. Des Mannes ganze Haltung wird straffer. Seine Kaubewegungen werden härter und schneller.—Ilse wird sich über meinen Appetit wundern.

Aber immerhin. ich habe ein gutes Werk getan. Ordentlich hübsch wird das alte Stromergesicht. Auch die Stirn scheint mir jetzt höher als vorhin. — Nur das starre Grinsen der auseinandergezogenen Mundwinkel stört mich.

Natürlich, beginnt mein Gast zu erzählen, war er schon früh Waise geworden. Fürsorgeerziehung. Und natürlich haben sie ihn da ganz falsch angefaßt. — Sänger wollte er werden, berühmt und reich sein! — Man hat es ihm nicht erlaubt.

Prachtvoll war seine Stimme gewesen. Auch heute noch schmettere er den Postillon von Lonjumeau oder Waldeslust, Waldeslust...

Aber ich lehnte ab. Ilses wegen. Es hätte sie jetzt bestimmt erschreckt —

Dann aber muß so verschiedens in sein Leben gekommen sein; nirgendwo hätten sie einen Vorbestraften gewollt. — Und er hatte doch einmal während der Fürsorge aus Hunger etwas Geld an sich genommen...

Gott, das wechselte dann so ab später. Zwischen Hunger und Sättigung, Arbeit und Bettelei, Freiheit u. Gefängnis. — Natürlich hatte er auch, ganz wie ichs dachte, Frau und Kinder. Vier kleine Kinder. Und alle zwischen zwei und drei Jahren. Und die Frau liegt jetzt in der Klinik und erwartet das nächste. Jetzt muß das älteste die drei kleineren besorgen! —

Der Mann schluchzt. Auch ich bin ergriffen. Natürlich, so etwas gibt es! Und so mußte das alles kommen. — Aber ich konnte dem armen Schlucker helfen. Ich konnte ihn und die armen Würmer retten. Ein wahres Glück, daß der Mann bei mir und nicht nebenan bei dem mickrigen Geheimrat eingebrochen ist!

Ich konnte helfen!

Morgen oder übermorgen sollte er sich bei mir melden. Für zwei oder drei Wochen wird sich im Hause und im Garten schon genug Arbeit finden. Dann würde ich weiter sehen.

Nie werde ich den demütigen und dankbaren Blick des Mannes vergessien, als ich ihm den Rest des Bratens und für den ersten Anfang ein Dreimarkstück in die Hand drückte. Nochmals klopfte ich ihm aufmunternd auf die Schulter und entließ ihn.

Während ich die Haustür sorgfältig abschloß, hörte ich langsam und zögernd, als ob er sich noch nicht losreißen könnte, den Mann durch unseren Vorgarten schlurren.

Müde ging ich wieder zu Bett. Fest und glücklich schlief ich in dem Bewußtsein meiner guten Tat. Wieder einmal konnte man helfen und ein bißchen Liebe und Vertrauen säen. Waren wir nicht alle Brüder?

Am nächsten Morgen wurde ich von Ilse geweckt. Sie stand vor meinem Bett und schrie: Einbrecher hätten das ganze Silber, alle Bronzen ausgeräumt. Durch das Oberfenster in der Küche wären sie hereingekommen!

Ja, das Oberfenster nachher zu schließen, das hatte ich wohl vergessen.

Der streitbare Gast

Von L i e s b e t D i l l

Ich fuhr von Frankfurt nach Berlin in einem Zuge, der wenig besetzt war. Eigentlich hatte ich Pech gehabt mit meinem Platz, denn alle Abteile waren ganz oder halb leer, nur in meines hatten sich kurz vor Abgang des Zuges drei dicke Herren gesetzt, die, obwohl das Abteil für sechs Personen bestimmt war, sämtliche Polster ausfüllten. Als der Kellner zum ersten Mittagessen rief, hatten sie dieser Lockung nicht widerstanden — und ich war allein. Ich wollte mich eben in die Zeitung vertiefen, als mich ein Knall auffahren ließ. Die Tür flog in ihren Angeln. ein hagerer Herr mit rötlichem Ziegenbart und einem Handkoffer schnarrte:

„Ist hier vielleicht noch ein Platz frei?“

Da der Zug kaum besetzt war und ich fand, daß unser Abteil vollständig gefüllt sei, sobald die dicken Herren wiederkämen, so sagte ich: „Nein!“, und dachte, damit sei die Sache erledigt. Aber da hatte ich mich verrechnet.

„So“, sagte er und stellte seinen Koffer auf meine Füße. „Das wollen wir gleich mal feststellen.“ Und mit einem wilden Blick in den Gang, rief er: „Schaffner! Schaffner!“

Dieser erschien langsam und gemächlich.

„Also, diese Dame behauptet, hier sei kein Platz mehr. Bitte sehen Sie sich an, vier Plätze sind belegt, das Abteil hat vorgeschrieben sechs — die Dame hat mich also belogen.“

„Verzeihen Sie“, unterbrach ich den Redestrom, „ich habe das nicht gewußt!“

„So!“, schnappte der Ziegenbart. „Nicht gewußt? Also, Schaffner, die Dame hat nicht gewußt, daß das Abteil von vier Personen besetzt ist, obwohl siech sechs Plätze darin befinden; aber mir sagt sie einfach: es sei alles besetzt! Sie haben sich also einer wissentlichen Lüge schuldig gemacht. Sie wollen wohl lieber allein fahren und glauben, die Eisenbahnverwaltung reserviert Ihnen ein ganzes Abteil, wenn Sie e i n e n Platz bezahlen?“

„Aber so beruhigen Sie sich doch!“ sagte der dicke Schaffner, den der hagere Ziegenbart andauernd am Knopf festhielt. „Gehen Sie ins Abteil nebenan, das ist jas ganz leer!“

„So — Sie nehmen die Dame noch in Schutz?“ schrie der Herr.

„Ich nehme niemanden in Schutz. Ich habe nur festgestellt, daß nebenan —“

„Es handelt sich gar nicht um das Abteil nebenan — es handelt sich um d i e s e s Abteil, worin die Dame sitz, die sich die Zeitung vors Gesicht hält, wenn ich mit ihr spreche!“ schrie der Ziegenbart.

Inzwischen waren die dicken Herren aus dem Speisewagen zurückgekommen und bauten sich draußen als lebender Wall im Gange auf. Auch aus den anderen Abteilen waren die Reisenden herausgekommen und scharten sich rings um den streitbaren Fahrgast. Di. drei dicken Herren zwängten sich mit Macht durch die enge Tür, an dem Ziegenbart vorbei, stiegen über seinen Koffer und nahmen ihre Sitze ein. — Im ganzen Abteil war nicht mehr ein Zentimeter Platz — es war v o l l. Das aber hinderte den Streitbaren nicht, auf seinem Schein zu bestehen. Er rief die drei dicken Herren als Zeugen an; er forderte sie auf, zu dieser Sache Stellung zu nehmen.

„Denn diese Dame hält es nicht mal der Mühe wert, die Sache aufzuklären. Sie hält sich die Zeitung vor das Gesicht und tut so, als ob sie schliefe. Darauf steht Strafe, Geldstrafe, Gefängnis...“

„Wozu brüllen Sie eigentlich so?“ fragte einer der Herren.

„Ich hätte gebrüllt? Wer will das behaupten?“

Der Ziegenbart rollte die Augen und drang mit seinem Koffer auf seinen Gegner ein.

„Ich brülle niemals!“ brüllte er. „Ich habe den ganzen Kontinent bereist — so was ist mir noch nicht vorgekommen! Und alles nimmt die Dame in Schutz.“

„Lassen Sie doch endlich die Dame in Ruhe!“ ließ sich der Schaffner vernehmen.

„Sehen Sie, auch der Schaffner nimmt Partei. In welcher Zeit leben wir denn? Bekomme ich nun einen Platz oder nicht? Ich will einen Sitz haben, wo ich ungestört bin!“

Die Reisenden mischten sich ein, der Schaffner sprach, die dicken Herren erhoben ihre Stimmen. Sie sprachen alle zusammen; aber den erregten Chor übertönte der Ziegenbart, dessen Zorn sich auf den Schaffner warf.

Er packte den Schaffner bei einem zweiten Knopf.

„Lassen Sie mich los! Das ist eine Beamtenbeleidigung! Ich werde Sie mitnehmen! Auf der nächsten Station!“

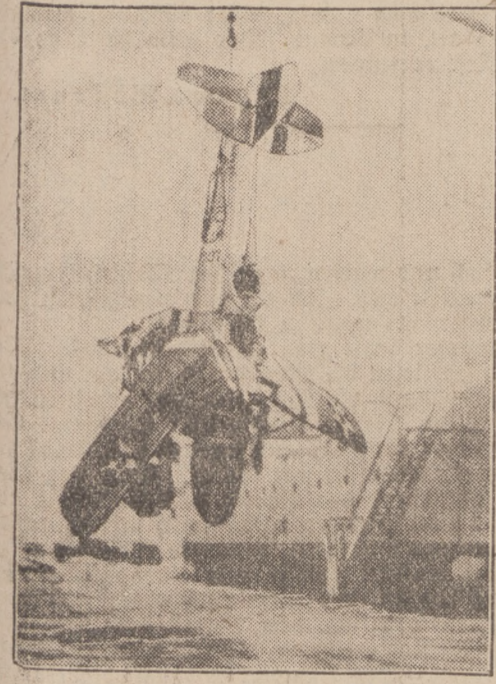
„Und ich werde mich beschweren über Sie!“ rief der rote Streithahn, der vor Zorn blau angelaufen war.

Der Zug hielt. Sie stiegen aus: der Schaffner, der Ziegenbart und der dicke Herr als Zeuge. Man sah sie alle drei im Stationsgebäude verschwinden. Kurz darauf erschien der dicke Herr wieder und bestieg den Zug, hinter ihm der Schaffner. Der Ziegenbart kam nicht, statt dessen hörte man durchs offene Fenster weithin seine Stimme schallen. Als der Zug aus der Halle fuhr, kam er schnaubend angelaufen, sein Köfferchen im Arme.

Da beugte sich der dicke Herr, der als Zeuge fungiert hatte, aus dem Fenster, deutete auf eine leer dastehende, von Regenwasser reingewaschene Bank und rief: „Bitte, mein Herr, nehmen Sie Platz — hier sind Sie ganz ungestört!“

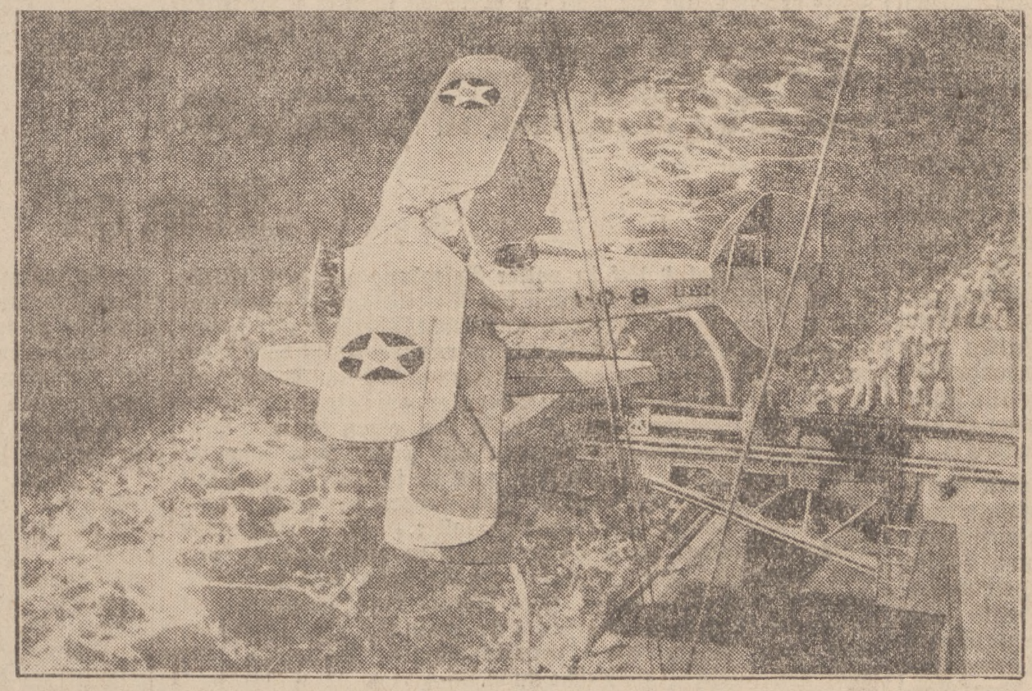
Dann brauste der Zug davon.

Bilder der Woche



Aus dem Ozean gefischt

Während der großen amerikanischen Flottenmanöver vor Hawai stießen zwei Seeflugzeuge in der Luft zusammen und stürzten ins Meer.



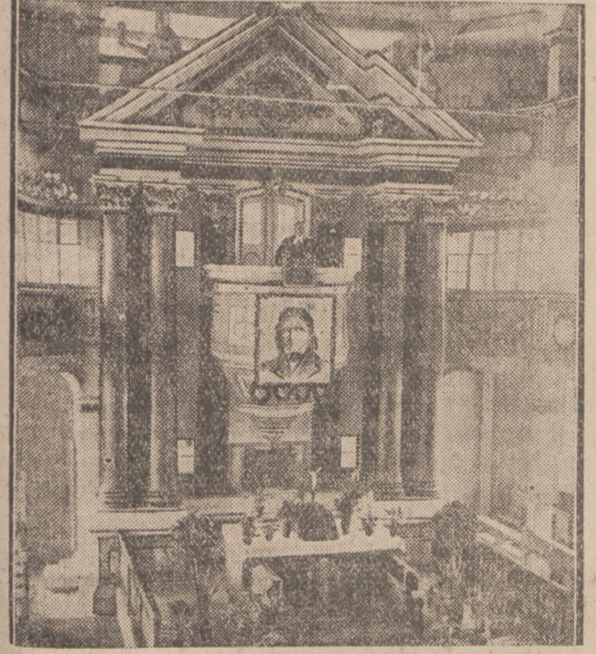
Der „Adler" verläßt seinen Horst

Während der großen amerikanischen Flottenmanöver, die kürzlich bei Hawai stattfanden, gelang dieser prächtige Schnappschuß von einem Katapult-Flugzeug, das gerade von Bord eines Kriegsschiffes startet.



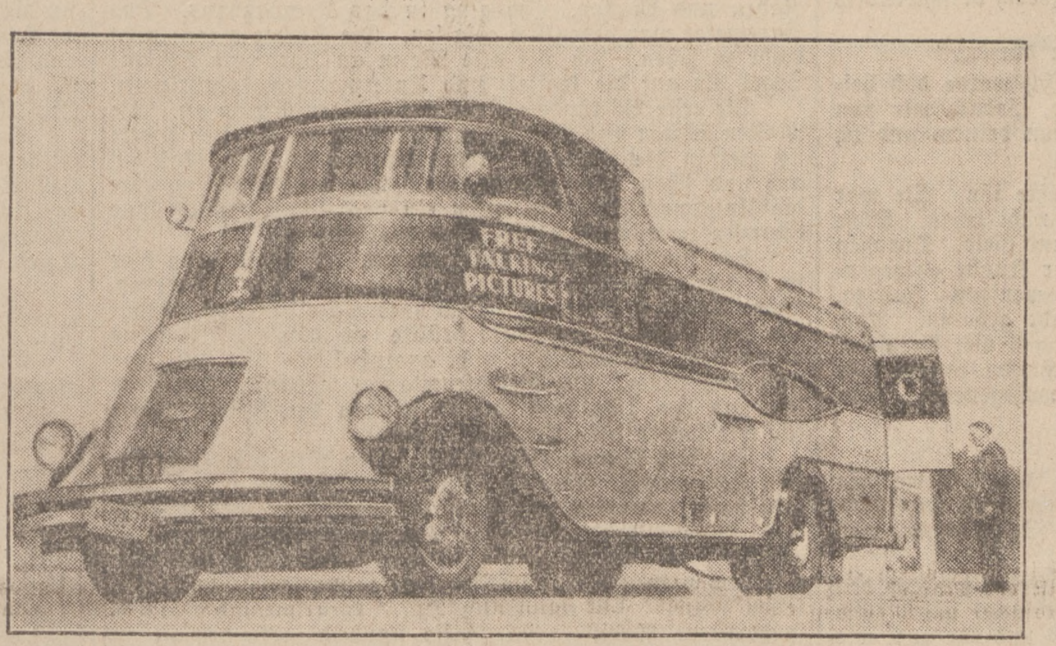
Nächtliche Haydn-Feier in Berlin

Die österreichische Kolonie in der Reichshauptstadt veranstaltete am 200. Geburtstag des großen Komponisten Joseph Haydn in Berlin eine Gedenkfeier.



Zum 150. Geburtstage Fröbels

des großen deutschen Pädagogen, fand in der Kirche seines Geburtsortes, in Oberweißbach unweit Blankenburg, eine Gedenkfeier statt.



Tonfilm-Theater auf Rädern

In Amerika hat eine große Filmgesellschaft ein Riesen-Tonfilm-Auto bauen lassen, das in der Provinz umherreist und Tonfilm-Vorführungen veranstaltet. Der Wagen ist mit einer modernen Vorführungs-Apparatur versehen und dient bei ungünstigem Wetter zugleich als Zuschauerraum.



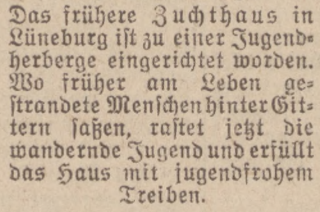
Nurmi soll disqualifiziert werden

Der finnische Wunderläufer Paavo Nurmi — dessen geradezu klassischer Stil auch aus unserem Bilde ersichtlich ist — soll sich schwerster Verstöße gegen die Amateurgesetze schuldig gemacht haben und ist daher zunächst auf Veranlassung des gegenwärtig tagenden Internationalen Athletik-Verbandes suspendiert worden. Man nimmt algemein au, daß der Finnische Leichtathletik-Verband, dem Nurmi untersteht, die Disqualifikation aussprechen wird.



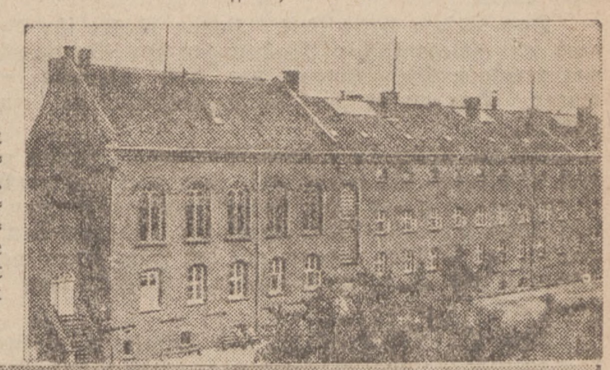
Kohle für Kaffee

Die Weltwirtschaftskrise hat dazu geführt, daß die uralte Methode des direkten Gütertausches wieder eingeführt wird: Brasilien, das größte Kaffeeland der Welt, wird 300 000 Sack Kaffee, den es sonst wegen mangelnden Absatzes verfeuern müßte, nach Deutschland liefern und dafür deutsche Ruhrkohle erhalten.



Ein Zuchthaus wird Jugendherberge

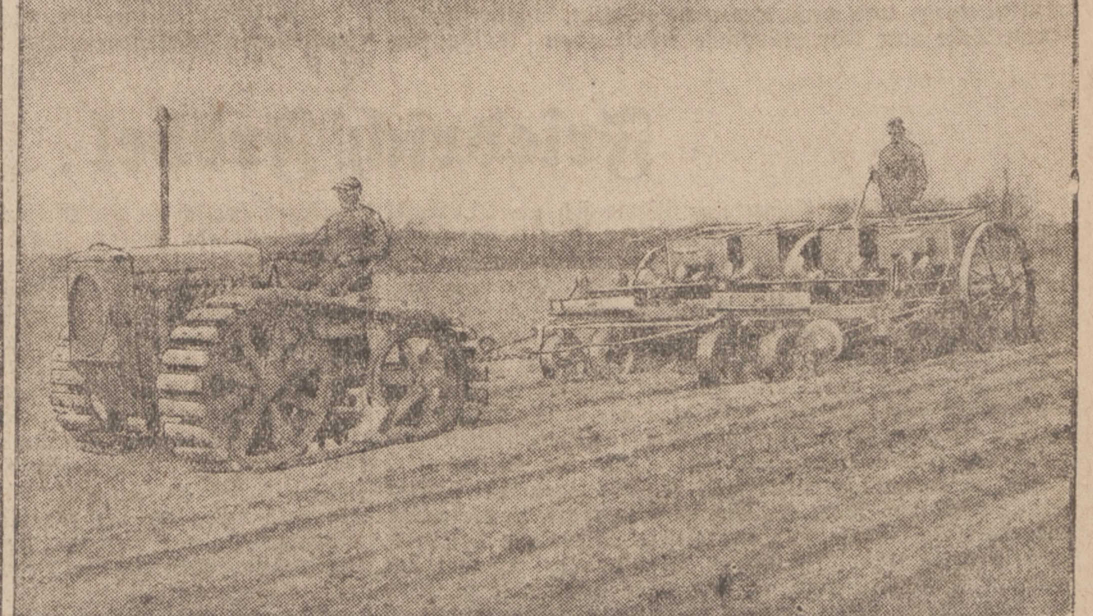
Das frühere Zuchthaus in Lüneburg ist zu einer Jugendherberge eingerichtet worden. Wo früher am Leben gestrandete Menschen hinter Gittern saßen, rastet jetzt die wandernde Jugend und erfüllt das Haus mit jugendfrohem Treiben.





Erstes Bild von der Tornado-Katastrophe im Südosten der USA

Ein Ehepaar auf den Trümmern seines Häuschens, unter denen die drei Kinder der Farmerleute begraben liegen. Wie viele solcher Häuschen bargen einst ein Leben voll beschaulicher Zufriedenheit. Da kam jener furchtbare Sturm und in wenigen Minuten war alles zerstört, was ihnen einst so teuer war. Fast dreihundert Menschen wurden bei der Katastrophe getötet, viele Tausende verletzt oder obdachlos.



Arbeitsreiche Tage für den Landmann

Eine moderne Kartoffel-Setzmaschine mit Traktor-Vorspann bei der Arbeit. Endlich ist auch in diesem Jahr die Erde von den letzten Spuren des Frostes befreit und die Winde des Frühlings gemahnen an das kommende Wachsen und Reifen. Überall schickt sich der Landmann an, der Erde in harter Areit die Frucht abzuringen die ihm und seinem Mitmenschen zur Nahrung dienen wird.

Joseph Haydns „ewige“ Geliebte

Kapellmeister Joseph Haydn (der in diesen Tagen 200 Jahre alt wurde), wandelte im Park des Fürsten Esterhazy mit der jungen Sängerin Luigia Polzelli. „Und wenn ich nun warte,“ fragte die Italienerin, „darf ich deines Wortes sicher sein?“

Haydn und Luigia liebten sich. Jedermann wußte, daß die Ehe des Fürstlich Esterhazyschen Kapellmeisters Joseph Haydn unglücklich war, und der Ehemann selber wußte es am besten. Fünfundzwanzig Jahre war es her, seitdem er die drei Jahre ältere Marianne Keller zum Altar geführt hatte. Eigentlich war er ja in ihre jüngere Schwester Josepha verliebt gewesen, doch die ging ins Kloster und ließ ihn mit seiner Liebe allein. Der pfiffige Wiener Perückenmacher Keller wußte Rat, klopfte dem betrübten Verehrer tröstend auf die Schulter: „Aber, Seppl, kannst die Josepha net kriegen, so nimm halt eine von den andern! Schau dir die älteste an, die Marianne! Glaub's mir, da machst auch eine gute Partie. Der junge und naive Musikus war auf den Handel eingegangen, ohne zu ahnen, zu welchem Hausdrachen die Marianne sich als Madame Haydn entwickeln würde. Zanksüchtig war sie und verschwenderisch, dann wieder frömmelnd und scheinheilig; und auf alle Fälle besaß sie nicht das geringste Verständnis für Haydns Genie. Aus seinen Notenmanuskripten drehte sie sich Lockenwickel ...

Nun war vor sechs Jahren Luigia in sein Leben getreten. Fürst Esterhazy veranstaltete mit seiner umfangreichen Kapelle nicht nur Konzerte, sondern auch Opernaufführungen, und hierfür hatte er das Ehepaar Antonio und Luigia Polzelli verpflichtet. Obwohl er sie nach einiger Zeit wegen unzulänglicher Leistungen entließ, sorgte Haydn dafür, daß sie bei der Kapelle blieben. Denn der bald fünfzigjährige Kapellmeister hatte sich in die nicht viel mehr als zwanzigjährige Italienerin verliebt. Antonio Polzelli, der Ehemann, war ein Greis; und in Eisenstadt begannen die Leute zu tuscheln. Fürst Esterhazy lächelte... Ein Idyll? Eine Leidenschaft? Eine starke Liebe? Ach, Luigia war ein wenig zu berechnend. Der Genius selber jedoch verschwendete an sie eine glühende Liebe.

„Werde ich deines Wortes sicher sein dürfen?“

Haydn schloß sie in seine Arme. „Ich werde dich heiraten, Luigia,“ sagte er leise und innig, „sobald wir von unsern Quälgeistern erlöst sind, du — von deinem und ich von meinem. Das schwöre ich dir!“

Luigia trällerte ein Liedchen und küßte ihn. Sie war jung und hübsch und konnte ohne Geld nicht leben. Diese Liebe bot ihr, was sie brauchte: Einfluß und Geld. Draußen auf dem Feldwege kam ihnen ein kleiner Knabe entgegengesprungen. Ein hübscher Bengel von wenigen Jahren, Luigias zweiter Sohn, hier in Eisenstadt geboren. Auch darüber gab's im Schlosse wie im Städtchen viel Getuschel. Und es war richtig, der Kapellmeister Haydn konnte dies Kind herzlich liebkosen und war ihm wohlgeneigt. Nun ja, die Leute reden freilich viel...

*

Haydn ging nach London. Aus dem ehemaligen Wiener Chorknaben war der gefeierte Komponist und Dirigent geworden, obwohl seine köstlichen Schöpfungen noch ungereift und nicht geboren waren.

In London erfuhr er, daß Luigia Polzelli durch den Tod ihres Mannes ihre Freiheit wiedererlangt habe. Sie wechselten lange Briefe; Haydn malte sich und ihr aus, wie es wäre, wenn auch er jetzt als freier Mann vor ihr stünde und sie heiraten könnte. Doch der Londoner Dirigent, der dies schrieb, war nicht mehr derselbe, wie der Eisenstädter Kapellmeister, der sie einst mit glühenden Liebesbeteuerungen überschüttet hatte. Mit der räumlichen Entfernung und dem Fortschreiten der künsterischen Entwicklung war etwas Fremdes, Kritisches zwischen ihn und das Idyll im ungarischen Grenzstädtchen getreten. Er gab sie frei, falls sie nicht länger warten wolle. Nur möchte sie ihm mitteilen, wer der Erkorene sei, „damit ich ihn dem Namen nach kenne, der so glücklich sein wird, dich zu besitzen.“ So schrieb er ihr nach Wien.

Doch Luigia hatte Zeit. Haydn schickte ihr Geld, sei's auch mit gelegentlichen Mahnungen zur Sparsamkeit oder gar zornigen Weigerungen, die doch niemals endgültig waren. Das wußte sie. Mehr brauchte sie einstweilen nicht...

Am 20. März 1800 starb Marianne. Haydn war frei, doch annähernd ein Siebziger! Vor zwei Jahren hatte die Uraufführung seiner „Schöpfung“ stattgefunden, und gerade jetzt stand die erste Aufführung der „Jahreszeiten“ bevor. Haydn, der Meister, thronte auf der Höhe eines weltweiten Ruhmes: einsam, doch selbstsicher. Luigia war Episode geworden.

Dennoch besuchte er sie, und bettelte und schmeichelte. Mit zögerndem Lächeln schrieb er in italienischer Sprache die Erklärung, die sie von ihm verlangte: daß er, falls er noch einmal in die Ehe träte, nur die Witwe Luigia Polzelli heiraten werde, und wenn dies nicht geschähe, so solle sie nach seinem Tode eine lebenslängliche Rente von dreihundert Gulden erhalten. Das Datum lautete: 23. Mai 1800. Es war zwei Monate nach Mariannes Tode.

*

„Mag er mir durch die Lappen gehen,“ sagte die Witwe Polzelli aufatmend, als sie das kostbare Dokument in den Händen hielt. Ach, der Seppl war zeitlebens eine treue Seele gewesen, auf die man sich verlassen konnte! „Heiraten will er mich freilich net mehr,“ gestand sie sich offen ein, „und ich kann's ihm net verdenken! Siebzig Jahr! Aber — will ich ihn etwa noch? Ebensowenig!“

So endete „die G'schicht mit dem Haydn“. Luigia schrieb ihm noch ein paar Briefe, bat ihn einmal um Geld und — verheiratete sich von neuem. Wieder mit einem Landsmann.

Haydn schrieb sein Testament. Darin kürzte er die versprochene lebenslängliche Rente um die Hälfte. Kurz und bündig.

Luigia rief die richte an und legte ihr Dokument vor. Die Erben Haydns schafften mit einer einmaligen Abfindung ihre Ansprüche aus der Welt.

Im Jahre des hundersten Geburtstags ihres großen Freundes, 1832, starb auch Luigia, selber nicht viel weniger als achtzig Jahre alt, in Armut. Das Geld hatte sie bis auf den letzten Rest verpulvert.

Margarete Wöckener.

Amok

Die „Malaku“ lief in voller Beseglung vor dem Wind. Es war für uns ein Gefühl der Befriedigung, wenn wir spürten, wie sie sich bewegte und leicht überkrängte, insbesondere aber für den Reeder, den wir persönlich an Bord hatten. Ich hatte ihn aus der Irrenanstalt in Sydney abgeholt. Er hatte vor einigen Monaten auf seiner Plantage, die auf der Salomoninsel Isabella lag, einen schweren Anfall von Tropenkoller bekommen und dabei zwei schwarze Arbeiter erschossen. Daraufhin war er in die Irrenanstalt nach Sydney gebracht worden. Jetzt fuhren wir nach Hawai, wo er sich einigermaßen erholen sollte. Wir hatten den Salomon-Archipel schon wieder verlassen und näherten uns dem Aequator. Die „Malaku“ machte neun Knoten Fahrt. An Deck war alles ruhig. Der Reeder lag hinten am Heck in einem Liegestuhl und las eine Zeitung. Im Osten sah man den Rauch des fahrplanmäßigen Dampfers, der nach den Fidschi-Inseln schwamm. —

Mitten in der Nacht wurde ich wach. Das Schiff lag ruhig, zu ruhig. Ich wußte sofort, daß man die Segel gerafft hatte oder daß der Wind fehlte. Ich rannte an Bord. Die Segel waren alle gesetzt, aber sie hingen schlaff von den Rahen und Masten. Ich ging in das Kompaßhaus. Das Barometer war bedenklich gefallen. Die Sterne waren nicht mehr zu sehen. Ich rief alle Mann an Bord und ließ die Segel bis auf die Gaffel- und Untermarssegel einbringen.

Die erste Bö kündete einen anständigen Sturm an. Die Masten ächzten und stöhnten und der Bug des Schiffes bohrte sich tief in die Wellen. Dann bäumte sich die „Malaku“ auf und schoß über das Wasser. Die zweite Bö zerfetzte die Untermarssegel und nahm ein paar Rahen mit. Eine Sturzsee zertrümmerte die Schanzverkleidung.

Der Reeder kam an Deck gerannt. „Was ist denn hier los?“ schrie er. Das Wasser warf ihn gegen das Steuerrad. Seine Augen glühten auf. „Ich übernehme das Kommando! Sie sind Kapitän gewesen!“ brüllte er mich an. Ich ging unter Deck. Es war hier nicht auszuhalten. Die Luft war heiß und stickig. Die Petroleumlampe schwankte bedenklich hin und her. An dem starken Zittern der Wände fühlte ich, wie schwer die „Malaku“ kämpfte.

An Bord stimmte etwas nicht. Man hörte keine Schritte, kein Kommando. Aber Segel waren noch gesetzt. Die „Malaku hatte immerhin eine bemerkenswerte Fahrtgeschwindigkeit. Plötzlich horchte ich auf. War da nicht eben ein Schuß gefallen? Es konnte auch ein Segel gewesen sein, das eben zerrissen worden war. Doch da war es wieder! Ein kurzer, leiser Knall. Ich rannte an Deck. Hier bot sich mir ein sonderbarer Anblick. Mittschiffs stand die Mannschaft zu einem drohenden, finsteren Knäuel zusammengeballt. Ein Stück zum Heck hin lagen zwei tahitanische Matrosen. Eine Welle, die über Bord kam, nahm sie mit. Am Steuerrad stand, halbnackt, der Reeder. Um seine Hüften hingen in wasserdichten Beuteln zwei automatische Pistolen. „Er hat die beiden erschossen!“ zuckte es in mir auf. „Aber warum? Ich sah über den Bug des Schiffes auf das Wasser. Wir steuerten auf ein Schiff zu, auf einen hellerleuchteten Dampfer. Trotz des Sturmes lag er verhältnismäßig ruhig. Aus seinen Schornsteinen stoben glühende Rauchwolken. Sie zeugten von der Anstrengung der Dampfkessel und Maschinen. Wir mußten ihn unbedingt rammen, wenn der Reeder nicht sein Steuer herumwarf.

Ich drehte mich um. Ich kämpfe mich durch die Sturzseen und den Sturm an das Steuerrad heran. Plötzlich sah ich, wie der Reeder eine seiner Pistolen zog. Mit der einen Hand hielt er krampfhaft das Steuerrad und in der anderen hielt er drohend das Schießeisen. Seine Augen hatten einen fiebrigen Glanz. „Will er mit der „Malaku“ den Dampfer rammen? Ein Wahnsinniger, den die hellen Fenster und das ruhige sichere Fahren des anderen Schiffes ärgern, aufpeitschen, während sein Schiff von den Wellen umhergeworfen wird? Ist das ein neuer Anfall von Tropenkoller? Oder ist das Amok? Jene Tollwut, die sich dadurch äußert, daß man losrennt und alles vernichtet, was sich in den Weg stellt, bis man selbst ins Verderben rennt. Nein! Der Reeder mußte weg vom Steuerrad. Hier handelt es sich nicht um ein oder zwei, sondern um Hunderte von Menschenleben!“

Ich sprang weitetr.

Er schoß. Etwas riß mich herum. Ich wurde auf die Deckplanken geschleudert. Der linke Arm war getroffen. Eine Welle hob mich hoch und warf mich zu den Matrosen zurück. Der Arm tat verteufelt weh. Ich riß mich vom Boden hoch und sah sofort, daß nichts mehr zu retten war.

Auf dem Dampfer hatte man uns jetzt bemerkt. Auf der Kommandobrücke liefen die Menschen erregt auf und ab. Nebelsirenen klangen durch die Nacht, Raketen erhellten für Augenblicke das Meer, Lichter blitzten uns entgegen. Gespensterhaft sauste die „Malaku“ auf den eisernen Koloß zu.

„In die Boote! Rette sich wer kann!“ rief ich den Matrosen zu. Sie stürzten zu den Booten und ließen sich auf das Meer hinab. Zwei Malaien packten mich und schleppten mich mit. Es war fast unmöglich, denn die Wellen warfen uns immer wieder zurück. Endlich kam eine günstige Gelegenheit und wir schossen auf einem Wasserberg ins Meer hinaus. Wir waren kaum aus dem Bereich der „Malaku“, als sich der Zusammenstoß ereignete. Ein ungeheurer Schlag erschütterte die Nacht. Der Dampfer hob sich wie ein getroffenes Tier aus dem Wasser. Krachen, Bersten, Schreie dröhnten durch den Sturm. Die „Malaku“ brach in der Mitte auseinander. Der Reeder flog infolge des Druckes vom Steuerrad durch die Luft und zerschmetterte am Mast. In die Eisenwand des Dampfers hatte sich unser Bug wie in weiches Fleisch gebohrt. Vom Dampfer her hörte man Rufe und Schüsse. Man ging auch dort in die Boote. Dann legte sich das Schiff auf die Seite. Alle Lichter waren erloschen. Die „Malaku“ war in einem Strudel verschwunden.

Gegen mittag des anderen Tages traf von den nahen Gilbert-Inseln ein englischer Kreuzer ein. Er war auf die S-O-S-Rufe, die man vom Dampfer ausgesandt hatte, nach der Unglücksstelle geeilt. Wie durch ein Wunder wurden alle Menschen gerettet, bis auf den Reeder und die beiden Matrosen.

Ein Heldenhain in Amerika

Ein Gegenstück zu dem für Deutschland vorgesehenen Reichsehrenhain zu Berka wird gegenwärtig in Amerika geplant. Der Hain soll von den Vereinigten Staaten und Kanada gemeinschaftlich angelegt werden in einem ungeheuer großen Walde, der an der Grenze beider Staaten liegt. Ein Teil des Ehrenhaines soll dann also auf kanadischem Boden in der Provinz Ontario, der andere in USA., im Staate Minnesota, liegen. Er soll 180 Meilen lang und 120 Meilen breit sein. Der Wald liegt in dem sogenannten Rainy Lake, dem Regenseedistrikt, einer Gegend, die sich verhältnismäßig wenig verändert hat seit der Zeit vor dem Eindringen der Weißen. Es leben dort noch Indianerstämme, die Ojibway-Indianer, die eine höchst primitive Lebensweise führen, sich durch Jagd, Fischfang und Fallenstellen ernähren. Sie sollen zum Teil noch in Wigwams wohnen und in birkenen Canoes durch die vielen Seen fahren, die dem Distrikt den Namen geben. Da der Plan, an dieser Stelle den „Friedenshain“ zu schaffen, schon seit einigen Jahren in der amerikanischen Oeffentlichkeit erörtert wurde, so ist der Wald ein Ziel für Ausflügler geworden und es hat sich dort ein reges Leben entwickelt. Ebenso wurde der Distrikt, da dort eben viel Wild heimisch ist, ein Mittelpunkt des Pelzhandels. Ein Naturschutzgesetz, das die Erhaltung dieses Urwaldes bezweckt, ist in der letzten Session des amerikanischen Kongresses beschlossen worden.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10: Gottesdienst. 11,58: Zeit, Fanfare. 12,10: Sinfoniekonzert. 12,40: Konzert. 17,45: Nachmittagskonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,10: Klaviervortrag. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Schallplatten. 16,30: Filmvortag. 17,35: Nachmittagskonzert. 20,15: Konzert. 22: von Warschau.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10: Gottesdienst. 11,58: Zeit, Fanfare. 12,10: Sinfoniekonzert. 14: Verschiedenes. 17,45: Konzert. 20: Volkstümliches Konzert. 21,55: Literarische Viertelstunde. 22,10: Klaviervortag. 22,40: Abendnachrichten. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Schallplatten. 15,05: Vorträge. 16,20: Französischer Untericht. 17,35: Konzert. 18,50: Verschiedenes. 20,15: Jüdische Musik. 22: Konzert — Abendnachrichten — Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonntag, den 24. April. 7: Von Hamburg: Hafenkonzert. 8,30: Chorkonzert. 9,15: Für den Kleingärtner. 9,30: Schachfunk. 9,50: Glockengeläut. 10: Kath. Morgenfeier. 11,30: Bach-Kantate. 12,15: Mittagskonzert. 14: Berichte. 14,10: Gereimtes — Ungereimtes. 14,25: Was der Landwirt wissen muß! 14,40: Wettstreit der Bäder. 15,30: Was geht in der Oper vor? 15,50: Irland einst und jetzt. 16,15: Mandolinenkonzert. 17: Vorlesung. 17,40: Kleine Violinmusik. 18,15: Schuld und Schicksal. 18,45: Wetter — Sportresultate vom Sonntag. 19: Konzert. 22: Abendnachrichten — Unterhaltungsmusik — Bekanntgabe der Wahlresultate zur Peußischen Landtagswahl.

Montag, den 25. April. 10,10: Schulfunk. 15,50: Theaterplauderei. 16: Kinderfunk. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Das Buch des Tages. 17,50: Die Uebersicht. 18,05: Das wird Sie interessieren! 18,25: Französisch. 18,40: Stunde der Medizin. 19: Volksmusik aus den Alpen. 20: Wetter — Der Vitalismus. 20,30: Bummel durch die Welt. 21,10: Abendberichte. 21,20: Henri Mateau geigt. 22,10: Abendnachrichten. 22,40: Sport für den Laien. 22,50: Funkbriefkasten.

Friedrich Fröbel

Friedrich Fröbels Geburtstag jährte sich am 21. April zum 150. Male. Besonders in Thüringen, dem Heimatlande des großen Pädagogen, welches auch am unmittelbarsten sein fruchtbares Wirken spürte, wo der Siebzigjährige nach langem Kampf und schweren Enttäuschungen schließlich in Schweina seine letzte Ruhestätte fand, finden Fröbelfeiern statt. Blankenburg im Thüringer Wald ist die eigentliche Fröbelstadt, denn hier wurde vor fast hundert Jahren von dem Schüler und Fortsetzer Pestalozzis der erste „Allgemeine deutsche Kindergarten“ begründet, aus welchem später tausendfältige Frucht entsprossen ist. All die Kleinkinderschulen, in denen die Kinderseele für die eigentliche Schule geweckt wird, das Werk der Maria Montessori, ja die ganze moderne Arbeitsschule, sind aus diesem Samenkorn Friedrich Fröbels entstanden. In diesem Blankenburg befindet sich auch ein Fröbel-Museum, in dem alles gesammelt ist, was mit dem Werke dieses großen Pädagogen zusammenhängt. Die eigene freudlose Jugend hat Friedrich Fröbel wohl zu dem gütigen Kinderfreund gemacht. Früh hatte er die Mutter verloren. Er ging in die Fremde, kommt bei einem Förster in die Lehre, geht dann als armer Student nach Jena, will Baumeister werden und findet nach langem Umherirren endlich an der Musterschule in Frankfurt a. M. eine Unterkunft als Lehrer. Dort entdeckt der Oberlehrer Gruner schließlich die eigentliche Befähigung Fröbels. Von 1808 bis 1810 arbeitet er mit Pestalozzi zusammen in Yverdun und bekommt von ihm mächtige Anregungen. Die Absicht, Pestalozzis Ideen in Deutschland zu verbreiten, wird unterbrochen durch die Kriegswirren von 1813. Fröbel schließt sich als Freiwilliger den Lützower Jägern an. Sein Bruder fällt. Er sorgt für die Kinder. Mit den fünf Neffen als Schüler begründet er die Knaben-Erziehungsanstalt Keilhau bei Rudolstadt. Die freiheitlichen Ideen der 48er Jahre waren der Entwicklung der Kindergarten-Bewegung günstig. Deshalb nahm sich der preußische Kultusminister der Reaktionsperiode, von Raumer, die Kindergärten aufs Korn und verbot sie 1851 mit der Begründung, daß sie „die Kinder zum Atheismus und Sozialismus verführten“. Das Verbot wurde erst 1860 wieder aufgehoben, nachdem man sich von seiner Lächerlichkeit überzeugt hatte. Fröbel selbst erlebte diese Einkehr nicht mehr. Er starb am 21. Juni 1852. Aber sein Werk hat sich durchgesetzt. Die moderne Pädagogik aller Kulturstaaten baut auf Pestalozzis und Fröbels Fundamenten.

Pleß und Umgebung

75. Geburtstag. Frau Luise Kretzschmer, geb. Pleß, begeht am 25. d. Mts., ihren 75. Geburtstag.

Private Höhere Knaben- und Mädchenschule Pleß. Sonntag, den 24. April, vorm. 10½ bis 11½ Uhr, findet im Anstaltsgebäude eine Elternkonferenz für die außerhalb von Pleß wohnenden Eltern statt. Am Mittwoch, den 27. April, nachm. von 5—7 Uhr ist dann die Elternkonferenz für die in der Stadt Pleß wohnenden Eltern. Der Direktor Dr. Ranoschek, weist auf die Wichtigkeit dieser Konferenz hin.

Private Volksschule des Deutschen Schulvereins in Pleß. Für die Aufnahme in die private Volksschule müssen auch in diesem Jahre genaue Formalitäten beachtet werden. Den Eltern, die ihre Kinder dieser Schule zuführen wollen. werden am 2., 4., 6. und 7. Mai in der Zeit von 17—19 Uhr im Amtszimmer des Anstaltsgebäudes entsprechende Auskünfte erteilt.

Gutes Geschäftsergebnis der Elektrizitätsgenossenschaft. Die Stadt Pleß wird mit elektrischem Strom aus dem Kraftwerk des Fürsten von Pleß versorgt. Die Bewirtschaftung des abgegebenen Stromes erfolgt durch die Plesser Elektrizitätsgenossenschaft. Von Jahr zu Jahr weist die Genossenschaft eine weitere günstige Entwicklung auf. Die Leitung des Unternehmens liegt in den Händen des Vorstandes, welcher aus Tischlermeister Mletzko, Bäckermeister Jagielko und Kaufmann Maday besteht. In der Generalversammlung, welche am vergangenen Donnerstag im „Plesser Hof" abgehalten wurde, erstattete der Vorstand Bericht, aus welchem zu entnehmen ist, daß im vergangenen Geschäftsjahr 3 Mitglieder neu eingetreten sind, während 5 in Abgang kommen, so daß die Genossenschaft 109 Mitglieder zählt. Diese haben 449 Geschäftsanteile gezeichnet. Anwesend waren jedoch nur 18. Im vergangenen Jahr wurden an den Leitungen verschiedene Ausbesserungen vorgenommen, so u. a. das Ausziehen einer 3. Phase von der Fuchsschen Bäckerei in der Christianskolonie bis zum städt. Neubau auf der Schießhausstraße. Neuanschlüsse wurden 35 getätigt. Weiter ausgebaut wurde die Leitung an der Chaussee nach Lonkau, woselbst mehrere Wohnhäuser erbaut sind und dieses Jahr weitere erbaut werden. Wie überall, sind auch hier Bestrebungen im Gange, den Preis für den Strom herabzusetzen, worüber mit der Fürstlichen Verwaltung weiter verhandelt werden soll. Die vorgelegte Bilanz wie auch die Gewinnrechnung wurden genehmigt. Erstere weist einen Umsatz von 402 617,49 Zloty auf. Aus dem sich ergebenden Reingewinn von 37 644 Zloty wird an Dividende 9,5 Prozent zur Verteilung gelangen. Der Aufsichtsrat besteht aus 6 Mitgliedern, von denen turnusgemäß ausscheiden: Baumeister Max Koerber als Vorsitzender, welcher auch diese Generalversammlung leitete. Ferner Kaufmann Rudolf Witalinski. Die Wiederwahl der Ausscheidenden erfolgte einstimmig durch Zuruf. Abgehalten hat die Genossenschaft im vergangenen Jahre 4 Aufsichtsrats- und Vorstandssitzungen. Die Genossenschaft ist angeschlossen an den Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Posen.

Verband deutscher Katholiken, Ortsgruppe Pleß. Am Mittwoch, den 27. April 1932, abends 8 Uhr, findet im Saale des Hotels „Plesser Hof" die Generalversammlung statt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hält Herr Religionslehrer Dyllus einen Vortrag. Wir laden hierzu unsere Mitglieder nebst Angehörigen herzlichst ein. Gäste sind uns willkommen.

Evang. Kirchenchor. Am Montag, d. 25. April, abends 8 Uhr, findet im Konfirmandensaal eine Probe statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Waldlaufmeisterschaften der Deutschen Turnerschaft Polens in Pleß. Wie bereits angekündigt, finden am Sonntag, den 24. d. Mts., in Pleß, im Revier der Hans-Heinrich-Fasanerie die Waldlaufmeisterschaften des 2. Kreises der Deutschen Turnerschaft in Polen statt, an der Vertreter aller Turnvereine Polnisch-Oberschlesiens teilnehmen. Die Meisterschaften gliedern sich in drei Gruppen: a) für Turner Laufstrecke 5 Kilometer; b) für Jugendturner von 16—17 Jahren, Laufstrecke 3 Kilometer; c) für Jugendturner von 14 und 15 Jahren, Laufstrecke 2 Kilometer. Start und Ziel ist für jede Laufstrecke der Platz bei den „Drei Eichen". Die Meisterschaften beginnen vorm. 10,30 Uhr. Die Sieger erhalten Diplome. Nach Beendigung der Waldlaufmeisterschaften findet anschließend im Vereinslokal „Plesser Hof" die Siegerverkündung statt. Alle aktiven und inaktiven Mitglieder des Turnvereins sowie Freunde der Turnersache werden auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht und gebeten, durch zahlreiches Erscheinen die Bestrebungen der Turnerschaft zu unterstützen.

Kath. Pfarrgemeinde Pleß. Sonntag, den 24. April: 6½ Uhr: stille hl. Messe; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für August Czechowski; 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. **Evangelische Gemeinde Pleß.** 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9¼ Uhr: polnische Abendmahlsfeier; 10¼ Uhr: polnischer Hauptgottesdienst.

Freispruch wegen fahrlässiger Tötung

Der Fall des Kapitäns Oszek vor Gericht

In den frühen Morgenstunden des 1. Februar, und zwar gegen 4 Uhr, ereignete sich vor dem Restaurant „Silesia" auf der Wojewodzka in Kattowitz, ein bedauerliches Vorkommnis, das ein Menschenleben zur Folge hatte. Es kam dort zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Kaufmann Stephan Gorski und Kapitän Oszek. Letzterer wurde von Gorski beleidigt und versetzte diesem einen Schlag, worauf Gorski, der sich hart am Bordstein befand, mit dem Hinterkopf scharf auf das Straßenpflaster aufschlug und so schwere Verletzungen erlitt, daß er eine Stunde nach dem Vorfall im Spital verstarb. Diese Angelegenheit kam am gestrigen Donnerstag vor dem Landgericht Kattowitz zur Verhandlung.

Das Vorkommnis hatte nach Darstellung der Zeugen, folgenden Verlauf: Kapitän Oszek beabsichtigte mit seinen Begleitern noch im Restaurant „Silesia" einzukehren, nachdem er schon anderswo verweilt hatte. Das Bedienungspersonal des Restaurants

ließ zu so später Stunde nur noch bekannte Personen ein.

Kapitän Oszek galt als eine solche Person. Er pochte ans Fenster und gab ein Zeichen, daß er nicht allein, sondern weitere Gäste einkehren wollten. An der Kreuzung der Plebiscytowa und Wojewodzka stand in einer Entfernung von einigen Metern der Kaufman Stefan Gorski, der die Handzeichen des Oszek sah und infolge eines Mißverständnisses annahm, daß es sich um eine Provokation handele, und man nach ihm mit den Fingern zeige, machte er eine herausfordernde Bemerkung. Er erklärte, daß man Hacharen und sonstigen Elementen sofort Einlaß gewähre, Proletarier aber stets benachteiligt würden. Gorski trat auf Aufforderung an die Gruppe des Kapitän Oszek heran und wurde von einem gewissen Chowainski darauf aufmerksam gemacht, daß er durch seine Aeußerungen einen Offizier beleidigt habe. Daraufhin machte Gorski, der übrigens selbst Pole und gebürtiger Posener war, abfällige Bemerkungen. Erst jetzt mischte sich Kapitän Oszek ein, welcher dem Gorski, mit dem er sich vorher gar nicht kannte, zu verstehen gab, daß er mit Worten vorsichtiger umgehen möge. Gorski versetzte nach den weiteren Zeugenaussagen, dem Oszek mit dem Knie einen Stoß in den Unterleib, worauf Oszek ihm in der Abwehr einen Schlag ins Gesicht versetzte. Gorski machte noch eine Bewegung, als wollte er erneut gegen Kapitän Oszek vorgehen, glitt dann aber am Bordstein aus und fiel hinterrücks mit aller Wucht auf das Straßenpflaster.

Die erlittene Kopfverletzung hatte dann den Tod zur Folge.

Zu erwähnen ist, daß Kaufmann Gorski als ruhiger und besonnener Mann galt. Allerdings hatte er seit Vormittag 10 Uhr des vorangegangenen Tages bis spät in die Nacht hinein, an einer Feier von Kegelfreunden teilgenommen und dürfte infolge des genossenen Alkohols in einer nervösen Ueberreizung gehandelt haben, die dann zu dem bedauerlichen Vorkommnis führte.

Der Staatsanwalt versuchte die Anklage wegen Tötung aus Fahrlässigkeit aufrecht zu erhalten, jedoch hatte er keine Handhabe, um seinen Antrag überzeugend motivieren zu können. Der Verteidiger des Beklagten legte vor Gericht dar, daß keine Schuld des Kapitän Oszek vorlag und der bedauerliche Unglücksfall von Gorski selbst verschuldet wurde, welcher sich in Beleidigungen erging und dann dem Angeklagten noch einen Tritt in den Unterleib versetzte. Selbst wenn Gorski auf Grund des erhaltenen, heftigen Schlages ins Gesicht zu Fall gekommen wäre, könne Kapitän Oszek nicht für schuldig erkannt werden, da er schon in Notwehr handelte und niemals einen so folgenschweren Ausgang vorausahnen konnte. Das Gericht schloß sich dem Standpunkt des Verteidigers an und erkannte auf glatten Freispruch, mit der Maßgabe, daß es sich in dem vorliegenden Falle

um einen bedauerlichen Unglücksfall

gehandelt habe, für den der Angeklagte nicht verantwortlich zu machen sei.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Aus der Budgetkommission

Neue Lichtsteuern. — Um die Kommunalfinanzen.

Die Budgetkommission und die Selbstverwaltungskommission hielten gestern eine gemeinsame Sitzung ab, um die Wojewodschaftsvorlage für Einführung einer Steuer für elektrischen Lichtverbrauch, sowie aber das Projekt der Verteilung der Kommunalsteuerzuschüsse zu beraten. Ueber die Einführung der Lichtsteuer entspann sich eine rege Debatte, in deren Verlauf gefordert wurde, daß die Steuer vom Produzenten und nicht vom Konsumenten, getragen werden soll. Scharf gegen jede neue Steuereinführung sprachen sich die Abgeordneten Ulitz, Glücksmann, Kozak und Sikora aus und lehnten diese Steuer überhaupt ab. Als Experten erschienen auch Vertreter der O. E. W. und des Arbeitgeberverbandes, die sich insbesondere gegen verschiedene Nachrichten wandten, als wenn das Licht zu teuer wäre. Nach ihrer Ansicht ist der Preis in Oberschlesien, im Gegensatz zu anderen Teilen Polens, der billigste, und gerade die O. E. W. gilt auch der Regierung für die anderen polnischen Elektrizitätswerke als Muster. Schließlich wurde die Vorlage vertagt, wobei man sagen kann, daß diese neue Steuer keine Aussicht hat, im Plenum Annahme zu finden.

Das Projekt über die Kommunalfinanzen wurde dann behandelt und in allen drei Lesungen angenommen, nachdem verschiedene Verbesserungen eingebracht wurden, unter anderem, daß in Zukunft den Kommunen die Einkommensteueranteile zufallen sollen, von den Steuerzahlern, die in ihrer Gemeinde wohnen, wenn sie auch außerhalb tätig sind, während die Steuern bisher immer der Kommune zugeteilt wurden, in welcher der Sitz der Verwaltung war. Einzelne Verteilungsschlüssel sind dann noch, zugunsten der Kommunen, erhöht worden, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Der Marschallstreit vor der Geschäftsordnungs-Kommission

Gestern hat eine Sitzung der Geschäftsordnungskommission des Schlesischen Sejms stattgefunden, die sich mit der Marschallfrage befaßt hat. Als der Sejmmarschall Wolny erkrankte, hat er mit der Führung der Geschäfte den Vize-Sejmmarschall Kendzior betraut. Das hat dem Sanacjaklub im Schlesischen Sejm nicht gepaßt, denn sie sind der Meinung, daß das Amt der Vizemarschall Dombrowski übernehmen sollte. Sie drückten daher in der Plenarsitzung des Sejms ihr Mißtrauen dem Sejmmarschall Wolny aus und es kam deshalb zu der Neuwahl des Sejmmarschalls. Da der Sanacjaklub den Sitzungssaal verlassen hat, wurde Herr Wolny mit Stimmen den Opposition gewählt. Mit dem Mißtrauensantrag hat sich gestern die Geschäftsordnungskommission befaßt. Zu einem Beschluß ist es aber nicht gekommen, denn die Sanacjavertreter haben den Sejmmarschall scharf angegriffen und verließen wieder den Sitzungssaal. Herr Pawlas wollte den Artikel 8 der Geschäftsordnung dahin abgeändert wissen, daß jener Vizemarschall in die Funktion zu treten habe, der die meisten Stimmen erhielt. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Der Demobilmachungskommissar an die Verwaltung der Falvahütte

Der Demobilmachungskommissar hat ein Schreiben an die Verwaltung gerichtet, in welchem die Verwaltung aufgefordert wird, die Frist, in welcher die Stillegung des Werkes erfolgen soll, von 4 auf 6 Wochen d. h. bis zum 15. Mai zu verlängern und zwar mit Rücksicht darauf, daß die übereilte Stillegung die Ausnützung der Produktionsleistung der Kokerei und der Hochöfen unmöglich machen wird. Dieses Schreiben ist maßgebend, weshalb die Stillegung des Werkes vor dem 15. Mai nicht erfolgen darf. In der Zwischenzeit kommen vielleicht die Verhandlungen über die sowjet-russischen Bestellungen zum Abschluß, so daß die Stillegung weiter hinausgeschoben wird.

Eine kommunistische Druckerei in Radzionkau aufgedeckt

Die Radzionkauer Polizei hat große Haussuchungen bei vielen Personen durchgeführt, die verdächtigt waren, kommunistische Propaganda zu treiben. Bei einem Arbeiter, hat die Polizei eine Handpresse und Stöße von fertigen Flugschriften entdeckt. Die Druckerei und das Material wurden beschlagnahmt und 6 Personen verhaftet. Die Haussuchungen werden damit begründet, daß in der letzten Zeit die kommunistische Propaganda in Radzionkau an Intensivität gewonnen hat.

Kattowitz und Umgebung

Betrüger Grund erhält weitere 2 Monate Gefängnis.

Der sattsam bekannte Schwindler Paul Grund stand am Donnerstag erneut vor dem Kattowitzer Gericht. Er fand sich am 8. Februar d. Js. in den Nachmittagsstunden in einem Radiogeschäft auf der Miczkiewicza in Kattowitz ein und ließ sich Batterien vorlegen. Unter irgend einem Verwand machte er sich dann am Telephonapparat zu schaffen und entwendete zum Schaden einer Büroangestellten ein Handtäschchen mit einem Barbetrag von 304 Zloty und einem Scheck, lautend über die Summe von 590 Zloty. Grund wollte sich zu diesem Diebstahl absolut nicht bekennen. Er erklärte in der Lage zu sein, das Alibi nachweisen zu können, daß er an dem fraglichen Tage von früh bis abends dem Mordprozeß Szkudlo als Zuhörer beigewohnt habe. Er berief sich auf einen Polizeioffizier mit dem er im Gerichtsgebäude eine Unterredung gehabt haben will. Dieser Polizeioffizier konnte sich an ein solches Gespräch nicht erinnern. Im Uebrigen war diese Tatsache an sich auch völlig belanglos, da Grund jederzeit Gelegenheit gehabt hätte, um sich aus dem Gerichtsgebäude zu entfernen. Das wichtigste jedoch war, daß die Geschädigte und ein Lehrling der Firma den Grund als den fraglichen Täter mit aller Bestimmtheit wiedererkannten. Das Gericht sah Grund als überführt an und verurteilte ihn wegen diesem Diebstahl zu zwei Monaten Gefängnis.

Mehr Vorsicht beim Ueberqueren der Straße. Am gestrigen Donnerstag wurde auf der ul. Szopena der Schulknabe Karl Hrostek aus Kattowitz von einem Fuhrwerk angefahren und an den Beinen und Händen verletzt. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft, wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt. Die Verletzungen sollen nach dem ärztlichen Gutachten leichterer Natur sein. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Vereitelter Geschäftseinbruch. Zur Nachtzeit drangen unbekannte Einbrecher in das Schuhwarengeschäft „Salamander", auf der ulica Poprzeczna in Kattowitz, ein. Die Täter entfernten gewaltsam die eisernen Gitter und schlugen daraufhin die Fensterscheibe, welche nach dem Geschäft führt, ein. Gestohlen wurde jedoch nichts. Es wird angenommen, daß die Eindringlinge bei ihrem weiteren Vorhaben von dem Nachtwächter, oder aber einer Polizeipatrouille, verscheucht worden sind.

Brynow. (Mädchen von einem Personenauto angefahren.) Ein Verkehrsunfall ereignete sich im Ortsteil Brynow. Dort wurde das Schulmädchen Erika Cyrna, welche nach der Schule gehen wollte, von einem heranfahrenden Personenauto angefahren und verletzt. Es erfolgte die Einlieferung in das städtische Krankenhaus in Kattowitz.

Königshütte und Umgebung

Ein Zeichen unserer Zeit. Gestern, gegen 5 Uhr früh, fanden Hausbewohner von der ul. Dr. Urbanowicza 6, im Hausflur eine Frauensperson leblos auf. Neben ihr lag eine bis auf den Grund geleerte Flasche mit Essigessenz. Nach der Einlieferung in das städtische Krankenhaus wurde festgestellt, daß die Lebensmüde, namens Emma Duda, ohne ständigen Wohnsitz, durch Einnehmen der Flüssigkeit ihrem Leben ein Ende bereiten wollte. Die 33 Jahre alte Frau befindet sich im hoffnungslosen Zustand. — Auf die gleiche Art verübte der 21jährige Paul Bartetzki von der ulica Mielenckiego 4, in den Abendstunden einen Selbstmordversuch, indem er sich auf den Platz hinter der Markthalle begab und dort ein Quantum Lysol zu sich nahm. Vorbeigehende Fleischergesellen fanden den Lebensmüden vor und veranlaßten seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus. Sein Zustand ist bedenklich. Als Ursache wurde eine unheilbare Tuberkulosenkrankheit festgestellt.

Salzsäurespritzer wieder in Tätigkeit. Nachdem der unbekannte Aetzer für einige Wochen seine Tätigkeit ausgesetzt hatte, tauchte er wieder gestern plötzlich in Königshütte auf. Als erstes Opfer hatte er sich den 18 Jahre alten Georg Foltin von der ulica Hajducka 37 ausgesucht, als er sich gegen 20 Uhr an der ulica Wolnosci aufhielt. Er wurde von einem Unbekannten mit einer Flüssigkeit begossen, die ihm Schaden an Kleidung und Körper zufügte. Trotz der sofort aufgenommenen Untersuchung konnte der freche Bursche nicht ermittelt werden. Eines sei ihm aber gewiß, daß er einmal gefaßt werden wird. Notwendige Vorkehrungen sind getätigt worden.

Verkehrsunfall. Die 6jährige Elisabeth Brauner von der ulica 3-go Maja 7, wurde an der Ecke ulica Koscielna und 3-go Maja von einem Fuhrwerk überfahren. Ob der Kutscher Emanuel Rudski von der ulica Wandy den Unfall verschuldet hat, muß erst die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Die verschwundene Untermieterin. Die Wohnungsinhaberin Viktoria Buczkowski von der ulica Ligota Gornicza Nr. 14, hatte vor einiger Zeit eine gewisse Sophie Kanior als Aftermieterin aufgenommen. Dieser Tage ist der Vogel ausgeflogen unter Mitnahme sämtlicher Wertgegenstände, die einen Wert von mehreren 100 Zloty haben.

Mit einem Glasschneider die Schaufensterscheibe vernichtet. Dem Ladeninhaber Mindel an der ulica 3-go Maja 27, wurde gestern nachts von unbekannten Personen bedeutender Schaden zugefügt. Mit einem Diamantglasschneider wurde die Schaufensterscheibe des Geschäftslokales an mehreren Stellen durchschnitten. Es konnte nicht festgestellt werden, ob der Täter einen Diebstahl der ausgestellten Schuhwaren beabsichtigt hat oder nur aus „Sport“ die Scheibe vernichtet hat. Trotzdem beträgt der angerichtete Schaden 1000 Zloty.

Siemianowitz und Umgebung

Schnell gefaßt. Der große Fleischdiebstahl im Schlachthof Königshütte, wobei 9 Schweinehälften im Gewicht von 11 Zentner entwendet wurden, hat eine schnelle Aufklärung gefunden. Die Königshütter und die Laurahütter Kriminalpolizei nahmen eine Haussuchung in der Behausung eines Fleischergesellen Wons auf der Kohlenstraße vor und fanden das gestohlene Gut in einem verschlossenen Stalle. Wegen dieses Deliktes werden sich beide, Sohn und Vater zu verantworten haben. Letzterer gibt an, von dem Diebstahl nichts zu wissen.

Wohnungseinbruch. In die verschlossene Wohnung der Frau M. Dubiel auf der Poststraße wurde von unbekannten Dieben ein Einbruch verübt und ein Geldbetrag von 80 Zloty gestohlen.

Schwientochlowitz und Umgebung

Friedenshütte. (Ein junger Hühnermarder.) An einem Tage verschwanden spurlos auf einmal 5 Hühner. Niemand konnte sagen, ob sie gestohlen wurden, oder ob sie verloren gegangen sind. Nun bot am letzten Montagmarkt in Antonienhütte ein zwölfjähriger Junge, namens Lehmann, aus Friedenshütte 5 Hühner zum Verkauf an. Einem Käufer war der niedrige Preis verdächtig und ein Polizeiposten wurde verständigt. Dieser nahm den kleinen Händler ins Verhör und der Junge gestand, daß die Hühner von einem Diebstahl stammen. Nach Feststellung der Personalien konnten drei Hühner einem Eigentümer wieder zugestellt werden. Eine hatte das Zeitliche gesegnet, während die fünfte verschwunden blieb.

Groß-Dombrowka. (Die feindlichen Brüder.) Auf der ulica Kosciuszki kam es zwischen den Brüdern Bernhard Felix und Peter Felix aus Brzeziny, zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. Plötzlich zog Bernhard ein Messer hervor und versetzte damit seinem Bruder Peter mehrere wuchtige Stiche in den Kopf und in die Schulter. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verletzte nach dem Spital in Scharley überführt. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um die Ursache der Streitigkeiten festzustellen.

Ruda. (Bedauerlicher Unglücksfall eines Motorradfahrers.) Auf der ulica Janasa in Ruda verunglückte der Prokurist der Firma Czwiklitzer aus Kattowitz, indem er vom Motorrad herunterfiel und sehr schwere Verletzungen durch den Aufprall auf das Straßenpflaster erlitt. In bewußtlosem Zustand wurde der Verunglückte nach dem Krankenhaus geschafft.

Rybnik und Umgebung

In drei Tagen drei Verkehrsunfälle in Rybnik.

(X) Die Straßen der Stadt Rybnik sind nach langer Zeit wieder einmal der Schauplatz von drei folgenschweren Verkehrsunfällen gewesen. Der erste ereignete sich in den Vormittagsstunden des vergangenen Dienstags auf der ul. 3-go Maja, woselbst der Motorradfahrer Karl Mazurek aus Rybnik das sechsjährige Söhnchen Czeslaw der Eheleute Nowakowski überfuhr. Das Kind überquerte gerade die Straße, als das Motorrad mit unheimlicher Geschwindigkeit angesaust kam. Der Knabe wurde so unglücklich angefahren, daß er mit schweren Kopfverletzungen und Abschürfungen an den Händen zum Arzt gebracht werden mußte. Die Schuld an dem Unglücksfall trägt, wie festgestellt wurde, der Motorradfahrer, der in rücksichtsloser Weise die um diese Zeit sehr belebte Straße passierte. — Ein zweiter Verkehrsunfall ereignete sich am darauffolgenden Mittwoch auf der Gleiwitzerstraße. Am Spätnachmittag kam der Buchhalter Engelbert Josko aus Groß-Dubensko mit seinem Rade die bekanntlich stark abschüssige Straße heruntergefahren. In der Nähe der Kreuzung mit der ul. Sobieskiego kam er auf bisher noch nicht geklärte Weise derart unglücklich zu Fall, daß er mit gebrochenem Schlüsselbein und einer erheblichen Kopfverletzung auf der Straße liegen blieb. Durch einen Polizeibeamten wurde der Schwerverletzte zum nächsten Arzt gebracht, worauf er im hiesigen Juliuskrankenhaus Aufnahme fand. Wie festgestellt wurde, liegt bei diesem Unglücksfall eine Schuld anderer Personen nicht vor. — Der dritte, und in seiner Art wohl einzig dastehende Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag auf der ul. Gimnazjalna. Der Fleischer Franz Schweda aus Niedobschütz transportierte mit einem gewöhnlichen Kastenwagen ein schweres Schwein nach dem hiesigen Schlachthof. In der Nähe des Magistrats ging nun durch einen Zufall der vordere Schieber des Wagens auf. Schweda wollte den Schaden beheben, erhielt aber im selben Moment durch das Schwein von rückwärts einen Stoß, daß er vom Wagen fiel. Zum Unglück verfing er sich mit seinen Kleidern in einen Haken an der Deichsel, so daß er etwa 70 Meter weit auf der Erde geschleift wurde. Dann ging ihm das Vorderrad des Wagens über das Gesicht hinweg, so daß er besinnungslos liegen blieb. Die Polizei ordnete die Ueberführung des Schwerverletzten nach dem hiesigen Juliuskrankenhaus an, woselbst nach Erteilung der ersten Hilfe durch Dr. Miedniak am Freitagmorgen eine Operation vorgenommen wurde. Wie es heißt, ist der Verunglückte an dem Unglücksfall selbst schuld, da er zunächst übermäßig schnell gefahren, dann aber auch nicht mehr ganz nüchtern gewesen sein soll.

(X) .... **und vier Brände.** Nicht weniger zahlreich sind die Brände gewesen, die sich innerhalb von zwei Tagen im Kreise ereigneten. Der erste Brand war am Mittwoch in den frühen Morgenstunden in der Ortschaft Jankowitz zu verzeichnen, woselbst eine dem Landwirt Franz Trybus gehörige, massiv gebaute Scheune in Flammen aufging. Die Feuerwehr ist wohl kurz nach Entstehen des Brandes am Brandherd eingetroffen, doch konnte nichts mehr gerettet werden. Mit der Scheune fielen der Vernichtung verschiedene landwirtschaftliche Maschinen und größere Heu- und Strohvorräte anheim, so daß der Schaden sich auf rund 8000 Zloty beziffert. Die Scheune war versichert. Bezgl. der Entstehungsursache konnte bisher noch nichts festgestellt werden. Gleichfalls am Mittwoch, in den späten Abendstunden, entstand auf dem Anwesen des Arbeitslosen Ignatz Mrozek in Thurze ein Brand. Das Feuer war auf dem Boden ausgebrochen und vernichtete den gesamten Dachstuhl sowie verschiedenen Hausrat im Gesamtwerte von 1000 Zloty. Ob das Anwesen versichert war, ist nicht bekannt. Die Entstehungsursache wurde gleichfalls noch nicht festgestellt. — Am Donnerstag, morgens gegen 4½ Uhr, bemerkte ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft in Leslau auf der dem Likörfabrikant Karl Soblik gehörigen Besitzung am Ringe Feuer. Er verständigte die Ortswehr, der es auch nach heldenhafter Arbeit gelang, den Brand soweit zu lokalisieren, daß wenigstens ein Uebergreifen auf die benachbarte Likörfabrik vermieden werden konnte. Der Vernichtung anheim fiel ein Teil der Wohnungseinrichtung, so daß ein Schaden von 2000 Zloty entstand. Die Besitzung war auf 165 000 Zloty versichert. Als Entstehungsursache ist ein schadhafter Kamin anzusehen. — Auf die gleiche Weise entstand um dieselbe Zeit in der Ortschaft Szczyrbitz auf dem, dem Landwirt Alois Pojda gehörigen Anwesen ein Feuer, durch welches binnen kurzem das gesamte Wohnhaus vernichtet wurde. In diesem Falle beträgt der Schaden rund 5000 Zloty; er ist gleichfalls durch Versicherung gedeckt.

6jähriger Knabe vom Motorrad angefahren. Von einem Motorradfahrer wurde auf der ul. 3-go Maja in Rybnik der 6jährige Czeslaw Nowakowski aus Rybnik angefahren und verletzt. Der Junge erlitt Verletzungen an den Händen und am Kopf.

Von einem Fahrrad gestürzt und verletzt. Auf der ul. Gliwicka in Rybnik, stürzte der Buchhalter Engelbert Joj. aus der Ortschaft Alt-Dubensko, vom Fahrrade und erlitt durch den Aufprall auf das Straßenpflaster erhebliche Verletzungen. Es erfolgte die Einlieferung in das Juliusspital in Rybnik.

Jastrzemb. (Noch ein Fahrrad gestohlen.) Zum Schaden des Sylvester Bujok aus Jastrzemb, wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Dürrkopf“, Nr. 876 575, im Werte von 200 Zloty, gestohlen. Vor Ankauf des Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt!

Jankowic. (Hölzerne Scheune in Brand geraten.) In der Scheune des Franz Trybus brach Feuer aus, durch welches die Scheune, sowie landwirtschaftliche Maschinen, Heu- und Strohvorräte vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 8 000 Zloty beziffert. Der Geschädigte war bei einer Feuerversicherungsgesellschaft versichert.

Pschow. (10 000 Zloty Brandschaden.) In dem Wohnhaus des Jan Gielnik brach Feuer aus, durch welches das Wohnhausdach, sowie eine nebenanliegende hölzerne Scheune, mit maschinellen Einrichtungen und Wintervorräten, vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 10 000 Zloty beziffert.

Sportliches

1. F. C. gegen Kolejowy.

Um den Aufstieg in die Liga stehen sich die beiden Vereine am Sontag nachmittag gegenüber. Der Club trifft hier auf einen Gegner, der ihm in den bisherigen Spielen immer harten Widerstand entgegensetzte. Doch geben wir diesesmal den Eisenbahnern die geringeren Aussichten. Zeit und Ort: 4 Uhr nachmittags, Kolejowyplatz.

Polnische Waldlaufmeisterschaften für Frauen.

Unter nicht allzu großer, jedoch guter Besetzung gehen die diesjährigen Meisterschaften vor sich. Start und Ziel ist die „Dolina Szwajcarska“ an der Königshütter Chaussee. Trotzdem die vorjährige Siegerin Frl. Kilos nicht am Start ist, so erwarten wir doch, daß der Titel durch Frl Schuß-Pogen für Oberschlesien erhalten bleibt.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck und Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.